

mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 2/2025



ÄTHIOPIEN:
Wunden des
Krieges

SÜDSUDAN:
Meinen Frieden
gebe ich Euch

Glauben leben



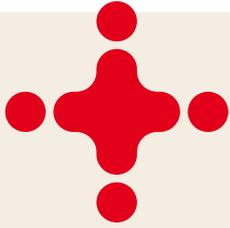
**Lesen Sie uns.
Empfehlen Sie uns weiter.
Bleiben Sie uns treu.**

18 Jahre missio magazin!
18 Jahre fundierte
Informationen und bein-
druckende Reportagen aus
Afrika, Asien und dem
Pazifik. Interessiert? *

www.missiomagazin.de



Bildung ermöglichen



TITEL 2/2025
Hoffnung auf Frieden: Unser
Fotograf Jörg Böhling traf diese
Frau in der Krisenregion Tigray
in Äthiopien.

Liebe Leserin, lieber Leser,



Ich hoffe, dass das neue Jahr für Sie gut begonnen hat und es sich auch gut entwickelt. Papst Franziskus lädt uns ein, das Heilige Jahr 2025 als Pilger der Hoffnung zu gestalten. Das ist mehr als ein frommer Wunsch. Es ist eine Aufforderung und zugleich ein Zuspruch, sich der Wirklichkeit zu stellen und die Fundamente des eigenen Handelns aus dem Glauben zu vertiefen.

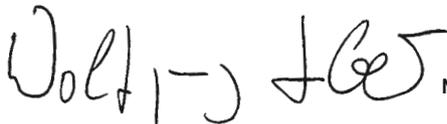
Wenn wir uns bewusst werden, dass wir in unserem Leben als Pilger unterwegs sind, dann nehmen wir Ausgangspunkt und Zielpunkt dieses Weges in den Blick. Der Grund unseres Daseins ist die Liebe Gottes zu uns Menschen und zu unserer Schöpfung. Nicht Zufall und eine daraus entspringende Orientierungslosigkeit, die eventuell mit einer unverbindlichen und auf sich selbst zentrierten Lebensweise einhergehen, machen menschliches Leben wertvoll. Sondern die uns von Gott geschenkte Würde. Sie kommt jeder und jedem von uns zu. Wir dürfen sie in den Mittelpunkt all unseres Handelns stellen.

Wenn ich so auf verschiedene Entwicklungen in den globalen Zusammenhängen blicke, scheint dieses Bewusstsein in unterschiedlichsten gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Handlungsweisen mehr und mehr verloren zu gehen. Dabei zu helfen, dass dieses Bewusstsein wieder neu entdeckt wird, bedarf sicherlich einiger Anstrengung.

Das Heilige Jahr kann uns helfen, wahrzunehmen, dass wir nicht alleine unterwegs sind, und dass auch Gott diesen Weg der Hoffnung mit uns geht. In Jesus Christus, seinem Sohn, hat er die Beziehung zu uns Menschen erneuert und gestärkt. Er selbst ist Mensch geworden, hat die Herausforderungen des endlichen Lebens angenommen, sich ihnen gestellt und sich uns als Bruder geschenkt. Durch seinen Tod und seine Auferstehung dürfen wir als Menschen leben, die sich nicht in ihrer eigenen Endlichkeit und Begrenztheit verfangen, sondern Leben mit- und füreinander gestalten können – als Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung. Ich bin dankbar, dass ich dies mit Ihnen, unseren Unterstützerinnen und Unterstützern, tun darf.

Im großen Verbund mit unseren Partnerinnen und Partnern in Afrika, Asien und Ozeanien wird so eine lebenswerte Perspektive, deren Grund die von Gott geschenkte Würde ist, für viele Menschen geschaffen. Lassen Sie sich von den Beispielen in diesem missio magazin, die unterschiedlichste Lebenswirklichkeiten in den Blick nehmen, ermutigen, auch für das eigene Leben Hoffnung zu schöpfen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass dieses Jahr auch für Sie ein Heiliges werden wird.

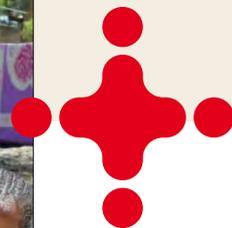
Ihr  Monsignore Wolfgang Huber





VOR ORT: ÄTHIOPIEN

Redakteurin Antje Pöhner und Fotograf Jörg Böhling zu Besuch in der Krisenregion Tigray in Äthiopien.



06 BLICKFANG

Wo zwei oder drei... : Das Christentum ist so vielfältig wie die Welt.

08 STICHWORT

Ein Äthiopienabend: missio-Botschafterin Uschi Dämmrich von Luttitz warb um Unterstützung.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Neue Entwicklungen für Syrien / Hoffnung im Heiligen Jahr / Anschlag im Südsudan

12 NACHGEFRAGT

... bei Frank Schwabe:
Der Beauftragte der Bundesregierung für Religionsfreiheit im Gespräch.

14 VOR ORT: ÄTHIOPIEN

Wunden des Krieges:
Wie Ordensfrauen im Bürgerkrieg an der Seite der Menschen blieben.

22 BLICKWECHSEL

Unsere Mission: zwei Ordensfrauen und ihr Glaubensweg

24 IM VORDERGRUND

Die vergessene Krankheit:
Hilfe für Lepra-Kranke im Südsudan

26 MOMENTE DER STILLE

INHALT 2/2025

28 DAMALS / AUSGERECHNET

Wie Daniel Comboni im 19. Jahrhundert gegen den Sklavenhandel kämpfte.

30 VOR ORT: SÜDSUDAN

Meinen Frieden gebe ich Euch:
Wie ein Bischof ein Attentat überlebte und blieb.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL

Pater Noggler zum 90sten / missio bietet Praktikum an / Pilgerreise nach Belgien / Abt Nikodemus Schnabel bei missio

40 DIE GUTE TAT / STIFTUNGEN

Ein Kelch geht auf Reisen / Podium zur Sahelzone

42 BILDUNG / HERZENSANLIEGEN

Exerzitien zur Fastenzeit / Berufsorientierungstag / Stark durch den Glauben

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

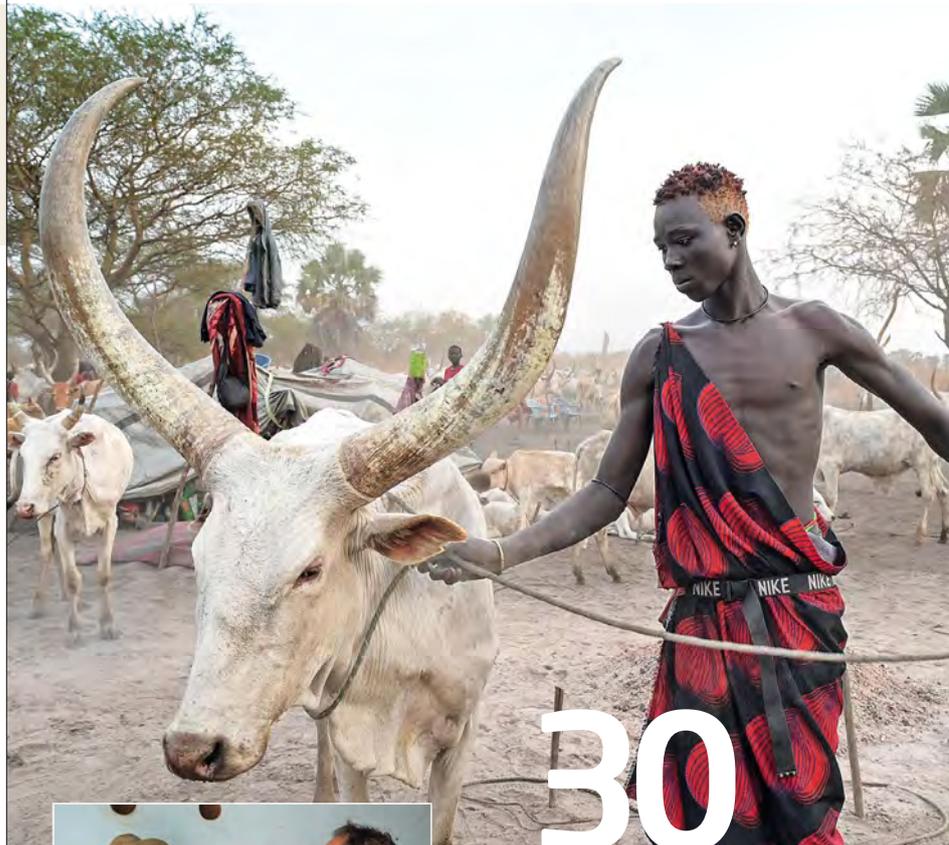
46 GUSTO

Hühnersuppe mit Shiitake

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN MIT

... einem Kloster in Ägypten



VOR ORT: SÜDSUDAN

Redakteur Christian Selbherr und Fotograf Jörg Böhling begegneten Christian Carlassare in Rumbek.





Wo zwei oder drei...

VIELFÄLTIG UND BUNT wie die Welt, so präsentiert sich das Christentum in den verschiedenen Teilen der Erde. Da gibt es überfüllte Papstaudienzen in Rom oder evangelikale Megakirchen in den USA, in Nigeria oder Brasilien. Dazu die Debatte hierzulande, bei der die einen vom Ende der Volkskirche reden, und die anderen auf eine neue Evangelisierung hoffen. Ganz oft wird der Glaube einfach da gelebt, wo er gerade hinfällt – mitten im Alltag, bei den Menschen. Wie auf diesem Bild, das eine kleine christliche Gemeinschaft in Indien zeigt, die sich im Haus einer Familie trifft. Christen gehören zu den am meisten verfolgten religiösen Minderheiten weltweit. Besonders im Nahen Osten, in Nordkorea oder in China sind sie in einer schwierigen Position. Die so genannte Untergrundkirche in China ist heutzutage kaum noch existent, staatliche Überwachung und der Zwang zur Zusammenarbeit mit den Religionsbehörden haben sie auf Linie gebracht. Auch in Indien stehen Christen zunehmend unter Druck. ● Foto: Fritz Stark





Äthiopien-Abend mit prominenten



missio-Botschafterin Uschi Dämmrich von Luttitz lud zu einem Abend im Zeichen Äthiopiens ein



IN WINTERLICHER Stimmung trafen sich Gäste aus Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur bei missio München. missio-Botschafterin Uschi Dämmrich von Luttitz hatte gemeinsam mit missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber zu einem Abend im Zeichen Äthiopiens geladen. 60 Freundinnen und Freunde von missio folgten der Einladung. Empfangen wurden sie mit einer traditionellen äthiopischen Kaffeezeremonie.

Mensch gar nichts zählt“, sagte Prinz Asserate im Hinblick auf den verheerenden Krieg in der Region Tigray (2020 – 2022). Der Konflikt, der kurz nach Amtsantritt von Premierminister Abiy Ahmed begann, kostete über eine Million Menschen das Leben. „Tief enttäuscht“ sei Asserate von Abiy Ahmed, in den er anfangs große Hoffnungen gesetzt hatte.

Bayerns Staatsminister für Europaangelegenheiten und Internationales, Eric Beißwenger, eröffnete den Abend. Eigens angereist war auch Prinz Dr. Asfa-Wossen Asserate, Großneffe des letzten äthiopischen Kaisers Haile Selassie.

Nur ein Jahr vor Ausbruch des Krieges war Ahmed mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden. Der Krieg in Tigray habe jedoch sein wahres Gesicht gezeigt, so Asserate. Nur, wenn das Motto „Einheit in Verschiedenheit und Verschiedenheit in Einheit“ wirklich gelebt würde, sehe Asserate Hoffnung für ein neues demokratisches Äthiopien.



Im Frühjahr hatten Uschi Dämmrich von Luttitz und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber gemeinsam Äthiopien bereist und das Waisenhaus St. Clare im Osten des Landes besucht. „Ich bin tief beeindruckt zurückgekommen – und das möchte ich heute an Sie weitergeben“, sagte die missio-Botschafterin. Mit eindrucksvollen Bildern von vor Ort nahm sie die Anwesenden mit auf eine Reise nach Äthiopien und gab im Gespräch mit Prinz Asfa-Wossen Asserate einen Einblick in die große Geschichte des Landes, dessen Kaiserhaus und die momentane schwierige politische Situation. „Äthiopien ist ein Land, in dem die Ethnie alles und der

Auch Staatsminister Eric Beißwenger betonte, wie wichtig es sei, den Menschen im Land eine gute Zukunft zu ermöglichen und hob zugleich die Bedeutung Äthiopiens als strategisches Partnerland hervor: „Äthiopien ist eine wichtige Drehscheibe in der Region, um Stabilität und Entwicklung auf dem afrikanischen Kontinent zu fördern und deshalb eines unserer Schwerpunktländer. Partner wie missio ergänzen unsere Aktivitäten hier perfekt.“

Während der Veranstaltung sowie beim anschließenden Austausch zeigten sich die Gäste tief beeindruckt von den vielfältigen Perspektiven auf das Land.

Prinz Asserate (mittleres Bild) gab spannende Einblicke in sein Heimatland. Uschi Dämmrich von Luttitz und Msgr. Huber berichteten von ihrer Reise.



ten Gästen

im Zeichen des



Conrado Dornier, Unternehmer:

„Eine Veranstaltung, die gezeigt hat, wie wichtig es ist, den afrikanischen Kontinent ernst zu nehmen – das alles müsste eine viel größere Bedeutung in unserer Tagesdiskussion haben.“



Gábor Tordai-Lejko, Generalkonsul von Ungarn:

„Das missio-Weihnachtsprojekt, das Waisenhaus St. Clare, zeigt eindrucksvoll, wie Solidarität und der Glaube an Bildung Zukunft nachhaltig verändern können. Es ist ein Zeichen der Hoffnung, ein Beweis, dass wir gemeinsam viel erreichen können.“



Marianne Wille, Unternehmerin Dallmayr:

„Mir hat die Veranstaltung sehr, sehr gut gefallen. Es ist sehr wichtig, dass die afrikanischen Länder vor Ort unterstützt werden.“



Regine Sixt, Unternehmerin:

„Es war spannend – ich bewundere vor allem das Engagement von Uschi Dämmrich von Luttitz.“



Erich Schwaiger, Bauunternehmer (rechts):

„Super interessant, Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate, ein fantastischer Vermittler seines Landes und seiner Kultur. Und dazu eine wunderbare Moderation von Uschi Dämmrich von Luttitz, die dabei eindrucksvoll von ihrem Besuch im Waisenhaus in Äthiopien berichtet hat.“



Dan Lucas, Musical-Darsteller:

„Es war höchstinteressant – mit wie viel Herzblut Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate von seinem Land berichtet hat. Ich finde es toll, dass sich so viele Menschen zusammengefunden haben, die helfen wollen, einfach aus christlicher Nächstenliebe heraus. Der Abend hat mir sehr gut gefallen.“



Evi Brandl, Unternehmerin Vinzenzmurr & Etienne Aigner:

„Ich finde das ganze Engagement von missio und Uschi Dämmrich von Luttitz wunderbar, vor allem, dass hier in Bildung und Menschlichkeit investiert wird.“



Eric Beißwenger, Staatsminister für Europaangelegenheiten und Internationales:

„missio München ist für uns ein gutes Beispiel, wie wichtig Ansprechpartner vor Ort sind. Das Münchner Hilfswerk ist ein verlässlicher Partner, der bereits Strukturen vor Ort hat, anders als Regierungen, die kommen und gehen.“



ES WAREN UNGEWISSE Tage, von denen missio-Partner nach der Machtübernahme durch die islamistische HTS-Miliz im nordsyrischen Aleppo per Whatsapp berichteten. Fluchtartig hatten bis zu einer halben Million Menschen die zweitgrößte Stadt des Landes verlassen. Doch Bomben des Assad-Regimes und seiner Verbündeten blieben aus, ebenso die besonders von religiösen Minderheiten gefürchteten Gewaltakte von Dschihadisten. Das Regime, das über Jahrzehnte willkürlich Menschen unterdrückt und Andersdenkende gefoltert hatte, wurde unblutig gestürzt. Garabed Avedisian von der mis-

„Ohne Christen weder Frieden noch Wohlstand für Syrien“

Nach Regimesturz hoffen Minderheiten auf einen guten Neuanfang

sio-Partnerorganisation Christian Hope Center spricht von einer Verschnaufpause – nicht nur für die Christen sondern für alle Syrerinnen und Syrer: „Wir kehren zurück in unseren Alltag. Schulen und Unis sind geöffnet, und wir können unsere Arbeit tun.“ In den Läden fänden sich neue Lebensmittel oder Haushaltswaren. Dafür bleibe der Benzinpreis extrem hoch.

Offen bleibt, wie sich die politische Lage entwickelt für das Land, in dem nach 13 Jahren Krieg laut UN rund 90 Prozent der Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben. Besonders die christlichen Minderheiten, die Assad – wie auch andere Minderheiten – vorgeblich geschützt und dabei für seinen Machterhalt benutzt hatte, hoffen auf eine neue, freie Rolle und eine echte Beteiligung in einem Staat, der die Rechte

von Minderheiten garantiert. Erste Treffen und Gespräche der HTS mit Vertretern der Kirchen haben bereits stattgefunden.

missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber hofft auf eine Wende in der wechsellvollen Geschichte der christlichen Minderheiten im Nahen Osten: „Die Machthaber müssen erkennen, dass es ohne die Christinnen und Christen weder Frieden noch Wohlstand für das Land geben wird. Sie sind ein fester Bestandteil dieses multiethnischen und multireligiösen Landes, und sie können sich in dieser vielfältigen Glaubenslandschaft gewinnbringend für die Menschen einbringen, die sich nach Jahren des Krieges und der bitteren Armut danach sehnen, ihre Heimat wieder aufzubauen.“ Die Kirche, ist sich Huber sicher, werde dort mehr denn je gebraucht. ●



ES IST WOHL KEIN ZUFALL, dass Papst Franziskus als Motto für das Heilige Jahr 2025 ausgerechnet die Hoffnung auserkoren hat. Jene theologische Tugend – neben dem Glauben und der Liebe – um die der Mensch in diesen als unruhig geltenden Zeiten besonders zu ringen scheint. So hat der Pontifex auch in seiner ersten Sonderaudienz zum sogenannten Jubeljahr die Pilgerinnen und Pilger dazu aufgefordert, die Hoffnung als göttliche Kraft anzunehmen. Sie sei nicht nur Charaktereigenschaft. Ein dringender Appell also an

Mit Hoffnung ins Heilige Jahr

Papst Franziskus ruft zu Versöhnung auf – und erwirkt erste Erfolge

die Zuversicht und die Versöhnung – gerade jetzt. Konkret rief das katholische Kirchenoberhaupt in seiner Verkündigungsbulle unter anderem Regierungen weltweit zu Begnadigungen auf. Und erste Erfolge wurden bereits vermeldet: So will Kuba im Heiligen Jahr mehr als 500 Häftlinge freilassen, wie das kubanische Außenministerium mitteilte. Man habe den Papst bereits darüber informiert.

Die Idee eines Heiligen Jahres geht auf Papst Bonifaz VIII. zurück, der es 1300 zum ersten Mal abhielt. Grundlegende

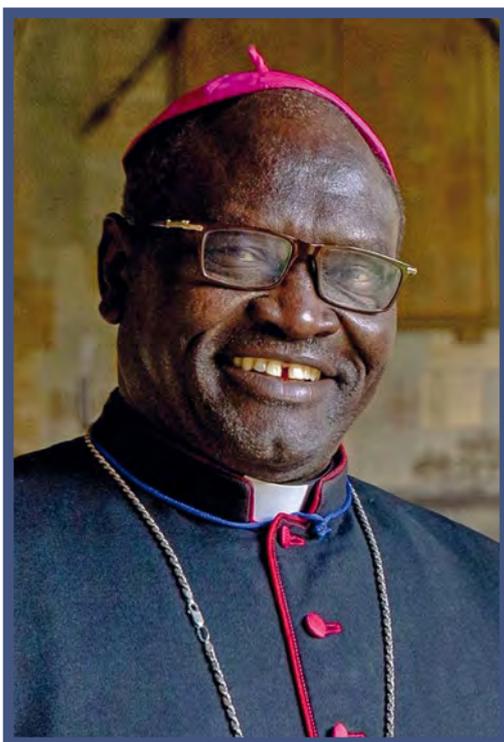
Elemente sind die Wallfahrt nach Rom und das Durchschreiten der Heiligen Pforten in den vier Patriarchalbasiliken Petersdom, Santa Maria Maggiore, Sankt Paul vor den Mauern und Lateran. Inzwischen wird das Heilige Jahr alle 25 Jahre abgehalten, dieses Mal unter dem Leitwort „Pilger der Hoffnung“. Für Rom bedeutet das katholische Jubeljahr organisatorische Herausforderungen, aber auch gute Einnahmen. Die Stadt erwartet bis zu 45 Millionen Pilger und Besucherinnen. ● KRISTINA BALBACH

Anschlag bei der Heimreise

Bischof von Darfur überlebt schwer verletzt

EIN GROSSER SCHOCK: Der Bischof von El Obeid, Tombe Trille Yunan, war auf dem Rückweg von einer Reise nach Europa, als er bei seiner Ankunft zunächst von Soldaten der Armee angehalten wurde. Sie nahmen ihm ausländisches Geld ab und bedrohten ihn. Wenig später geriet er in die Hände von Rebellen der „Rapid Support Force“ (RSF). Er wurde zusammengeschlagen und erlitt schwere Verletzungen, bis die Angreifer von ihm abließen. In einer kurzen Nachricht schreibt der Bischof: „Mein Gesundheitszustand ist stabil. Ich fühle mich auf dem Weg der Besserung.“

Mit großem Entsetzen hat sich missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber zum Anschlag geäußert: „An dem Angriff sieht man, wie groß die Gefahr für Leib und Leben inzwischen im Sudan geworden ist. Nichts und niemand ist mehr vor der



Willkür der Kriegsparteien sicher. Dabei scheinen sich beide Seiten an Grausamkeit überbieten zu wollen.“

Tombe Trille Yunan ist seit 2017 katholischer Bischof von El Obeid in der Region Darfur. „Ich bewundere den Mut von Bischof Tombe Trille, dass er nach seiner Reise nach Europa wieder in seine Heimat Darfur im Sudan zurückgekehrt ist, um dort den Menschen zur Seite zu stehen. Ich schließe mich den Forderungen der katholischen Bischöfe im Sudan und Südsudan an, dass der Krieg ein Ende haben muss, um humanitäre Hilfe zu den Menschen bringen zu können“, betont der missio-Präsident.

Im November hielt sich der Bischof in Deutschland auf, um dort um Unterstützung zu werben. Dabei gab er dem „missio magazin“ ein Interview zur Lage im Sudan. Im Interview, das vor dem Anschlag stattfand, bat Bischof Tombe Trille eindringlich um mehr Unterstützung: „Als Kirche fordern wir die

„Ich fühle mich auf dem Weg der Besserung.“

BISCHOF TOMBE TRILLE AUS DARFUR

die Kriegsparteien zu Verhandlungen bewegen. Es muss doch wenigstens einen Korridor geben für Hilfslieferungen für die vielen Menschen, die an Hunger sterben oder von Krankheiten bedroht sind.“ ● CHRISTIAN SELBHERR

Mächtigen in der Welt auf, dass sie ihren diplomatischen Einfluss nutzen und

Das Radio
 zum [inne]halten



© AdobeStock/rawpixel.com

Werbung aus.
 Sinn an.

MKR – das Kirchenradio

„Reisewarnung“



Der etwas andere Reise-Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund.

Diesen und weitere Podcasts zum [inne]halten finden Sie

überall, wo es Podcasts gibt, und unter:

www.michaelsbund.de/innehalten/podcasts



Frank Schwabe

Seit gut zwei Jahren setzt sich Frank Schwabe als Beauftragter der Bundesregierung für Religions- und Weltanschauungsfreiheit für den Schutz grundlegender Rechte weltweit ein. Mit den anstehenden Neuwahlen im Februar könnte seine Amtszeit bald enden. Im Interview spricht er über die Länder, die ihm besondere Sorge bereiten, warum religiöse Akteure stärker in den politischen Diskurs eingebunden werden sollten und was er seinem möglichen Nachfolger mitgibt.

INTERVIEW: **STEFFI SEYFERTH**

„Der größte Teil der Welt ist sehr religiös“

Ein Syrien ohne Assad - glauben Sie, dass dieses Syrien tatsächlich ein Land für alle werden könnte, wie es der Rebellenführer Mohammad al-Dscholani angekündigt hat?

Bei vielen gibt es gerade die Hoffnung, dass wir ein Syrien erleben werden, in dem religiöse Vielfalt und Menschenrechte geachtet werden. Doch niemand weiß genau, wohin es geht. Manche sagen, es gibt eine glaubwürdige Abkehr vom Dschihadismus und Islamismus und andere halten das eher nur für Taktik. Ich mache mir große Sorgen um die religiöse Vielfalt. Ich habe mich zum Beispiel intensiv mit der Situation der Jesiden beschäftigt und frage mich: Wird es jetzt einen Versuch geben, IS-Kämpfer im Nordosten des Landes zu befreien, und was würde das für die etwa 2500 jesidischen Frauen bedeuten, die es dort noch gibt? Die Zukunft Syriens ist vollkommen ungewiss.

Mit der Lage der Jesiden haben Sie sich auch auf ihre letzten Reise in den Nordirak beschäftigt, zehn Jahre nach dem Völkermord. Gibt es schon eine Art Aufarbeitung im Land?

Es gibt Ansätze von Aufarbeitung. Aber solange nicht klar ist, wie sicher die eigene Zukunft ist, ist Aufarbeitung nahezu unmöglich. Das werden wir jetzt in Syrien auch erleben. Gräueltaten aufarbeiten kann man erst, wenn man sich nicht um das tägliche Überleben sorgen muss und wenn Toleranz und religiöse Vielfalt geachtet werden. Die Zukunft der Jesiden in der Region ist vollkommen ungeklärt und die Situation der Christen im Übrigen auch.

Wie schätzen Sie die Zukunft der Christen im Nahen Osten ein?

Über Tausende von Jahren haben Christinnen und Christen im Nahen und

„ES GEHT NICHT DARUM, UNTER DEM DECKMANTEL DER RELIGIONSFREIHEIT JEDES ARCHAISCHE RITUAL ZU VERTEIDIGEN.“

Mittleren Osten gelebt, doch heute erleben wir einen regelrechten Exodus. Es ist dramatisch, sich vorzustellen, dass die Orte, die wir aus der Bibel kennen, demnächst vielleicht alle frei von Christen sein werden.

Welche Länder bereiten Ihnen sonst noch Sorge?

Ganz absurd ist die Lage für Christinnen und Christen gerade in Nicaragua, einem katholischen Land. Dort werden katholische Geistliche von der Regierung in einer Art und Weise drangsalieren, wie man es sich kaum vorstellen kann. Dann gibt es Länder wie Pakistan, wo Christinnen und Christen Unterdrückung erfahren, aber auch die muslimische Minderheit der Ahmadiyya. Ich schaue aber auch sehr stark nach Indien. Wenn die Welt ein bisschen weniger in Unordnung wäre, würde man wahrscheinlich auch mehr auf dieses Land schauen und erkennen, wie problematisch die Situation dort ist – vor allem im Hinblick auf den Hindu-Nationalismus, unter dem alle Religionen leiden.

Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht, aber ist auch jede Religionsausübung mit dem Menschenrecht vereinbar?

Nein. Es gibt natürlich Menschenrechte, die geachtet werden müssen. Schwierig wird es bei der Frage, welche Dinge grundlegend dafür sind, eine bestimmte Religion ausüben zu können. Zum Beispiel beim Thema Beschneidung. Oder auch beim Schächten, wo Tierrechte gegen religiöse Rechte stehen. Es gibt dieses Spannungsfeld und das muss man auch benennen. Aber natürlich geht es nicht darum, unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit jedes archaische Ritual zu verteidigen.

Sie haben sich dafür eingesetzt, dass indigene Bevölkerungsgruppen in die Diskussion um Religions- und Weltanschauungsfreiheit mit aufgenommen werden. Warum ist Ihnen das wichtig?

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Vor 13 Jahren war ich das erste Mal in Guatemala und habe dort großen Widerstand gegen ein kleines Wasserkraftprojekt erlebt. Ich konnte zwar verstehen, warum die indigenen Gemeinschaften mit großen Staudammprojekten ein Problem haben, aber dass ein Konflikt mit Todesopfern rund um ein kleines Wasserkraftwerk entsteht – ein Projekt, das in Flüssen oder Bächen gebaut wird und das ihnen am Ende sogar Energie liefert – das konnte ich damals nicht nachvollziehen. Heute verstehe ich das besser. Es geht um ein ganz anderes Verständnis von Mitwelt und Umwelt, um den Wald und die Quellen, die dort als be-seelt angesehen werden. Dieses Verständnis hat eine religiöse bzw. spirituelle Dimension. Wenn wir solche Denkweisen besser begreifen, dann haben wir auch mehr Chancen, Konflikte zu verhindern. **Sie plädieren auch für eine stärkere Einbindung der Religionen bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele. Welche Rolle können sie hier spielen?**

Wenn man auf die Welt guckt, dann muss man verstehen, dass der größte Teil der Welt sehr, sehr religiös ist und dass die Menschen mit irgendeiner Religion morgens aufstehen, ihren Tag damit verbringen und abends damit ins Bett gehen. Das kann man gut oder schlecht finden, aber man muss es wissen. Und wenn man das nicht weiß, dann wird man mit der bestgemeintesten Außen- und Entwicklungspolitik ins Leere laufen. Wir können die tollsten Projekte machen, wenn die religiösen Akteure sagen, weibliche Genitalverstümmelung ist in Ordnung, werden wir nicht weiterkommen. Wenn wir aber welche für den Dialog gewinnen, die das nicht gutheißen und Frauenrechte achten, dann gibt es gute Chancen auf Veränderung.

Würden Sie mit dieser Ansicht in der Bundesregierung gehört?

Ich habe schon den Eindruck, dass manche in der Bundesregierung inzwischen

verstanden haben, dass man da ein bisschen abstrahieren muss von seiner eigenen Rolle und von der sich immer säkularer entwickelnden bundesrepublikanischen Realität. Wenn man in die Welt schaut, spielt das Thema Religion eine eher stärkerer als schwächere Rolle und deswegen muss man damit umgehen. Dieses Verständnis ist zumindest bei manchen Akteuren in den letzten drei Jahren gewachsen. Das würde ich mir auch ein Stück weit zuschreiben, dass ich da das ein oder andere beitragen konnte. Aber ich bin weit davon entfernt zu sagen, dass die Bundesregierung das Thema in den Mittelpunkt gestellt hat.

In wenigen Tagen wählen die Deutschen eine neue Regierung. Was geben Sie ihrem potentiellen Nachfolger mit auf den Weg?

Ich habe versucht, neue Akzente zu setzen, um das Thema Religions- und Weltanschauungsfreiheit in der Mitte des Menschenrechtsdiskurses zu verankern. Dabei nehme ich zumindest eine Bereitschaft zur Öffnung wahr, und ich hoffe, dass dieser Ansatz beibehalten und weiterverfolgt wird. ●

ZUR PERSON

Frank Schwabe (54) ist seit 2005 Abgeordneter des Deutschen Bundestages. Zuvor war er langjähriger Sprecher für Klimaschutz der SPD-Bundesfraktion und setzt sich seit vielen Jahren für Menschenrechte und humanitäre Hilfe ein. Er ist Mitglied im Auswärtigen Ausschuss und Vorsitzender der deutschen Delegation in der Parlamentarischen Versammlung des Europarats. Seit 2022 ist Schwabe Beauftragter der Bundesregierung für Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Als evangelischer Christ ist er überzeugt: „Ohne Religions- und Weltanschauungsfreiheit ist keine lebendige Zivilgesellschaft, keine lebendige Demokratie denkbar.“





Wunden des Krieges

Der Krieg in Tigray zählt zu einem der tödlichsten und brutalsten Konflikte des 21. Jahrhunderts. Zwei Jahre lang kämpften bis Ende 2022 im Norden Äthiopiens Regierungstruppen – unterstützt vom Nachbarland Eritrea – gegen den Bundesstaat Tigray. Hunderttausende starben, mehr als zwei Millionen Menschen wurden vertrieben. Während Hilfsorganisationen die Region verlassen haben, blieben Schwesterngemeinschaften und Priester im Land und standen den Menschen zur Seite.

TEXT: ANTJE PÖHNER | FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Birhan lebt mit ihrem heute fünfjährigen Sohn Adam (unten) im Sebicare IDP Camp am Rande von Tigrays Hauptstadt Mekelle (oben).



DASS SIE JEMALS WIEDER in Frieden leben kann, davon hat Birhan lange nicht zu träumen gewagt. Und auch jetzt, mehr als zwei Jahre nach dem Ende des Krieges, hat die junge Frau kaum Hoffnung, dass das Leben wieder annähernd so werden könnte, wie es einmal war. Die 33-Jährige lebt im Sebicare IDP Camp am Rande von Tigrays Hauptstadt Mekelle, einem der größten Geflüchtetenlager in der Region. IDP steht für „Internally Displaced People“: Binnenvertriebene. Rund 12.000 Frauen, Männer und Kinder wohnen hier in Unterkünften aus Plastikplanen, Wellblech, Metall- und Holzgestellen – viele von ihnen schon seit mehr als vier Jahren. Sie alle können nach dem Bürgerkrieg nicht zurückkehren in ihre Heimatstädte und -dörfer, weil sie zerstört, besetzt oder



in Teilen noch immer umkämpft sind. Doch auch wenn sie es könnte – Birhan ist sich nicht sicher, ob sie jemals wieder heimkehren möchte. Zu schwer lasten auf ihr die Erinnerungen an jene Tage, als die Kämpfer ihr bisheriges Leben zerstörten. „Mein Vater wurde vor meinen Augen erschossen, meinen Ehemann haben sie niedergeprügelt und weggeschleppt. Bis heute habe ich kein Lebenszeichen von ihm“, erzählt sie mit leiser Stimme. Sie selbst habe in Panik ihr Baby Adam an sich gerissen, habe sich im Gebüsch versteckt und sei dann gelaufen, einfach gelaufen.

40 Tage war sie zu Fuß unterwegs. „Ich hatte gehört, dass ich in Richtung der Hauptstadt Mekelle gehen sollte. Das habe ich gemacht.“ Knapp 900 Kilometer hat sie mit ihrem Sohn zu Fuß zurückgelegt. Darüber, was genau ihr während der Flucht widerfahren ist, will sie bis heute nicht sprechen. „Ich hatte nichts zu essen, nichts zu trinken. Ich habe so viele Leichen gesehen“, flüstert sie und senkt den Kopf. Birhan kam mit Adam zunächst in einer Schule unter. Mit 80 anderen Geflüchteten schliefen sie zusammengepfertcht auf dem Boden eines Klassenzimmers, irgendwann wurde sie dann hierher ins Sebicare-Camp



Die Heimatstädte und -dörfer der Flüchtlinge sind zerstört, besetzt oder in Teilen noch immer umkämpft.





gebracht. Wenn Birhan sich an die erste Zeit nach der Flucht zurückerinnert, beschreibt sie einen monatelangen Dämmerzustand, in dem sie es gerade so schaffte, genug Essen für sich und das Kind zu beschaffen.

Hilfe durch Traumabewältigung

Heute geht es Birhan besser. Sie sitzt im Camp in einem der beiden großen Zelte des St. Joseph Kindergartens mit dem Psychologen Kansay Weldelese zusammen. Die Schwesterngemeinschaft der Daughters of Charity hat hier eine provisorische Vorschule eingerichtet. Adam wird in einem mit einer Plastikplane abgetrennten Nebenraum betreut. Projektchefin Schwester Lettegabriel Dirita Abraha und ihre Mitschwestern kümmern sich um bis zu 400 Kinder, die hier spielen, lernen und psychologisch betreut werden. Für die Mütter und Väter haben die Ordensschwestern ebenfalls bescheidene Hilfsangebote organisiert. Es gibt Trinkwasser in kleinen Plastikflaschen und Kekse gegen den größten Hunger. Auch die Therapiesitzungen mit dem Psychologen Kansay sind Teil der Hilfe: „Die Geflüchteten sind schwer traumatisiert. Viele von ihnen haben Folter und Vergewaltigungen erlebt. So viele Menschen mussten mitansehen, wie Angehörige gequält, massakriert und getötet wurden“, sagt er. Auch Birhan hat ihm ihre Qualen anvertraut. Heute ist sie mit einer großen Schüssel voller gerösteter Erdnüsse



Psychologe Kansay Weldelese (oben, 2. v. r.) hilft den Geflüchteten, das Erlebte zu verarbeiten.



SCHWESTER LETTEGABRIEL
und ihre Mitschwestern
blieben auch in schwersten
Kriegszeiten bei den
Menschen.





Die Daughters of Charity organisieren Betreuung und Vorschulbildung für rund 400 Flüchtlingskinder.

zu dem Treffen gekommen. Seit ein paar Monaten hat sie sich – unterstützt von der Schwesterngemeinschaft – mit dem Verkauf ein kleines Business aufgebaut. Nach ihrem Gespräch mit dem Psychologen führt sie Schwester Lettegabriel zu ihrem kleinen Zelt in der Nähe und zeigt ihr stolz ihr sorgfältig eingerichtetes neues Zuhause mit einem Bett und einer Anrichte mit Plastikbehältern voller Öl, Wasser und Mehl. Die dicken Planen hat sie mit bunten Stoffen verkleidet.

Für Schwester Lettegabriel sind Frauen wie Birhan ein Hoffnungsschimmer in all der Trostlosigkeit der Nachkriegszeit. „Sie hat es geschafft, aus einem absoluten Tief herauszukommen“, erzählt Lettegabriel. Als sie sie kennengelernt habe, habe sie unter schweren Depressionen gelitten. Medikamente und psychologische Hilfe hätten Birhan wieder auf die Beine geholfen.

Zugang zu sauberem Trinkwasser

Die Schwestern des Ordens der Daughters of Charity leisten seit vielen Jahrzehnten humanitäre Hilfe in Tigray, gründeten un-

ter anderem Programme zur Frauenförderung, organisierten Schulspeisungen, unterhalten Kindergärten, Grundschulen und Kliniken.

Als der Krieg im November 2020 begann, Hilfsorganisationen aus Sicherheitsgründen die Region verlassen mussten und Hilfslieferungen blockiert wurden, blieben die Schwestern vor Ort und arbeiteten weiter. „Wir lebten in ständiger Angst, getötet zu werden“, erzählt Schwester Medhin Tesfay, Koordinatorin und Leiterin der Hilfsprojekte bei den Daughters of Charity. „Es gibt keine Worte dafür, was hier passiert ist. Die Menschen, die überlebt haben, sind gebrochen durch das Leid, das sie mit ansehen und durchmachen mussten.“ Dass sie und ihre Mitschwestern jetzt geflüchteten und traumatisierten Menschen wie Birhan nach dem Krieg den Weg in ein Leben in Frieden und Würde ermöglichen und gleichzeitig einen Großteil ihrer Projekte fortsetzen können, das ist ihr größter Antrieb. In diesen Tagen ist Schwester Medhin regelmäßig in den Dörfern und Siedlungen rund um Mekelle unterwegs, um





Auch in abgelegenen Dörfern rund um Tigrays Hauptstadt Mekelle organisieren die Ordensschwestern den Bau von Brunnen und Wasserstellen.



eines ihrer Herzensanliegen zu betreuen: den Menschen den Zugang zu sauberem Wasser zu ermöglichen. Bereits vor dem Krieg hatten die Ordensfrauen den Bau von Brunnen, Toiletten und Waschbecken in Dörfern und an Schulen organisiert. Heute macht sich Schwester Medhin mit einem Team an Ingenieuren und Facharbeitern auf dem Gelände der zum Flüchtlingscamp umfunktionierten Hawelti Secondary School am Stadtrand von Mekelle ein Bild über den Zustand der Anlagen. Noch immer sind mehr als 700 Flücht-

Den Menschen Zugang zu sauberem Wasser zu ermöglichen, ist ein Herzensanliegen von Schwester Medhin.





Schwester Medhin (rechts) mit der jungen Frau Meheret: In größter Not an der Seite der Menschen.

lingsfamilien hier untergebracht – auch ihre Zukunft ist wegen der anhaltenden Kämpfe in ihren Heimatregionen ungewiss. Schnell ist Schwester Medhin umringt von Frauen und Kindern, die ihr alle die Hand schütteln und sich bei ihr für die Unterstützung bedanken. Dass die Schwestern in der größten Not und Hoffungslosigkeit an ihrer Seite sind, rechnen sie den Ordensfrauen hoch an.

Begegnungen der Hoffnung

Auch die Schwestern, die die Grausamkeiten des Krieges längst selbst noch nicht verarbeiten konnten, lassen die Begegnungen nach vorne blicken: Wie für ihre Mitschwester Lettegabriel die geflüchtete Birhan ein Lichtblick bedeutet, so ist dies für Schwester Medhin die 26-jährige Meheret. Die junge Frau umarmt die Ordensfrau mit strahlendem Gesicht und hakt sich bei ihr unter. Später, als Schwester Medhin von dem Schicksal der jungen Frau erzählt, ringt sie um Fassung: Meheret wurde zusammen mit zwei Arbeitskolleginnen von Soldaten brutal misshandelt. Die Kolleginnen überlebten das Martyrium nicht. Meheret kam mit schwersten Verletzungen und Verstümmelungen mit dem Leben davon. Als sie ins Hawelti-Camp gebracht wurde, konnte sie ihre Beine nicht mehr bewegen, hatte wegen der traumatischen Erlebnisse die Sprache verloren. Nur langsam stabilisierte sich Meherets Zustand. Das Laufen hat sie neu gelernt, das Sprechen fällt ihr bis heute schwer. Dass die junge Frau sie gerade mit einem Lachen begrüßt hat, freut Schwester Medhin besonders. „Es geht in kleinen Schritten voran. Ganz verarbeiten werden wir alle das wohl nie können.“ ●

GLAUBEN IN ZEITEN DES KRIEGES



Bischof Tesfaselassie Medhin

„Niemand hat so etwas jemals kommen sehen in einem christlichen Land“, sagt Bischof Tesfaselassie Medhin. Der Bischof der Diözese Adigrat, zu der auch die etwa zwei Autostunden entfernte Stadt Mekelle gehört, blickt mehr als zwei Jahre nach dem Friedensschluss noch immer fassungslos auf den Krieg zurück. „Ich habe mir so etwas in meinen schlimmsten Alpträumen nicht vorstellen können.“ Eine Quelle der Kraft sei ihm aber in all der finsternen Zeit der Glaube gewesen, betont der Bischof. „Mein Glaube hat mich durch den Krieg und bis hierhergetragen“, sagt er. Selbstverständlich habe es auch bei ihm Momente gegeben,

in denen der Glaube nachzulassen oder zu schwinden drohte. „Während des Krieges gab es im gesamten Tigray unzählige Gelegenheiten, an denen die Menschen zu Recht fragen konnten: Wie kann Gott dies zulassen? Interessiert sich Gott für uns? Existiert Gott? Doch ich glaube, Zweifel gehören zum Glauben dazu, Höhen und Tiefen machen den Glauben aus. Es gibt Zeiten, in denen man als Mensch den Glauben verliert, aber ich bin fest davon überzeugt, dass man von Gott getragen wird.“

Der Krieg in Tigray begann im November 2020, als Spannungen zwischen der äthiopischen Zentralregierung und der Tigray People's Liberation Front (TPLF) eskalierten. Die Regierung unter Premierminister Abiy Ahmed - der im Jahr zuvor noch für seine Friedensbemühungen im Grenzkonflikt mit Eritrea mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden war - startete eine Militäroperation gegen die TPLF, nachdem diese eine Militärbasis der äthiopischen Armee angegriffen haben soll. Beide Seiten werfen einander vor, mit den Kämpfen begonnen zu haben. Der Konflikt führte zu ethnischer Gewalt und einer humanitären Katastrophe. Im November 2022 wurde im südafrikanischen Pretoria zwischen der äthiopischen Regierung und der TPLF ein Friedensabkommen geschlossen. Die politischen Spannungen bleiben jedoch bestehen.



Unsere Mission



ETWA ZWEI MONATE

vor seinem Tod beendete Franz Schubert seine letzte Sonate. Sie zählt zu den großen Wundern der Klavierliteratur. Diese Sonate hat Schwester Joanna ausgewählt, um sie am 8. Dezember zu spielen, dem Gründungstag ihrer Ordensgemeinschaft, der Missionarinnen Christi. „Das war eine private adventliche Musikstunde“, sagt sie. Eine Musikstunde mit einer Virtuosa, würden ihre Mitschwestern wohl sagen. Aber Eigenlob ist nicht Schwester Joannas Sache.

Die Musik war für die 1976 in Südkorea geborene Frau, wenn man es so sagen kann, ihre erste Berufung. „Meine Eltern hatten viele Schallplatten, auch klassische Musik. Aber Instrumente spielten sie nicht.“ Anders die Tochter: Auf der musischen Schule entdeckte sie das Klavier für sich. Die raschen Fortschritte gaben dem begabten Mädchen Auftrieb. Mit 15 Jahren folgte sie ihrer Klavierlehrerin aus St. Petersburg in die russische Heimat. „Das war 1992, eine schwere Zeit in Russland. Die Musiker und Künstler dort warteten jeden Monat auf ihr Gehalt. Aber sie legten ihre ganze Leidenschaft in die Musik“, erinnert sie sich. Und dann, nach zwei Jahren im Wohnheim in St. Petersburg kam der nächste Schritt: „Mir war klar, dass ich die Wiener Klassik nur in Wien studieren kann“, sagt sie. Eine erste



Joanna Jimin Lee, 48

Ordensfrau in München und Pianistin

Pohang an der Ostküste Koreas. Ordensfrauen und Priester waren direkte Nachbarn.

Der Wunsch, selbst in einen Orden einzutreten, keimte bereits bei ihrer Erstkommunion auf. Drängend kam er erst viel später wieder. Da hatte Joanna Jimin Lee bereits das Mozarteum und weitere Etappen gemeistert, hatte internationale Auszeichnungen als Pianistin erworben und war selbst Professorin für Klavier in Seoul. „Da wusste ich: Dieser Jesus lässt mich nicht los.“ In Österreich hatte sie die Missionarinnen Christi kennengelernt – eine Ordensgemeinschaft, die es in Südkorea nicht gibt. „Darüber war besonders mein Vater sehr traurig, denn er hatte gehofft, dass ich in Korea bleibe.“ Doch sie selbst war sich sicher. In Südkorea waren die hierarchischen Strukturen stärker, auch innerhalb der Orden. Zu den Missionarinnen Christi, ohne Habit und mitten im Leben, fühlte sie sich hingezogen.

Ihr Flügel steht in der Kapelle des Generalats der Missionarinnen

Christi in München. Manchmal findet sie eine halbe Stunde Zeit, sich ans Klavier zu setzen und dafür sei sie dankbar. Immer gelingt das nicht. „Das Klavier ordnet sich derzeit den pastoralen Aufgaben unter. Das geht nicht anders“, sagt sie. Ihre Aufgabe in Gemeinde und Schule nehmen viel Zeit in Anspruch. „Aber sie machen auch große Freude. Die Musik kann Herzen berühren und bewegen. Aber mit anderen Mitteln kann ich das auch weitergeben, wenn ich einen Kindergottesdienst leite oder mit Schülerinnen und Schülern ins Gespräch komme“, sagt sie. Sie koordiniert das „freiwillige Ordensjahr“, eine Möglichkeit für Interessierte, eine Zeitlang in einem Orden mit zu leben. Und sie ist auch Exerziten-Begleiterin. Eine Aufgabe, die ihr wichtig ist. „Die Exerziten haben für mich selbst eine große Rolle gespielt. Das möchte ich gerne zurückgeben.“ ● BARBARA BRUSTLEIN

„DA WUSSTE ICH: DIESER JESUS LÄSST MICH NICHT LOS.“

Bleibe in der österreichischen Hauptstadt findet sie bei einer älteren Dame, der Mutter eines Priesters. „Ich lernte also Deutsch mit dem Vaterunser und dem Ave Maria.“

Für Joanna Jimin Lee kein fremdes Terrain: „Ich bin am gleichen Tag getauft worden wie mein Vater und meine älteren Geschwister.“ Der Vater, von Beruf Arzt, eröffnete seine Praxis innerhalb eines katholischen Pfarrhofs in der damals kleinen Stadt

Ordensfrauen wecken unterschiedlichste Vorstellungen. Zurecht, denn ihre Lebensläufe, ihre Aufgaben und die Ausrichtung ihrer Orden sind unterschiedlich. Was sie jedoch eint, ist, all ihre Kraft in den Dienst der Kirche am Menschen zu stellen – egal, wo auf der Welt. Dafür braucht es Mut, Stärke und Tatkraft.

ES WAREN einmal zwei kleine Mädchen auf einem Bauernhof in Mittelfranken. Zwei Cousins. Die träumten von fernen Ländern. Gemeinsam beschlossen sie: Wir gehen einmal in die Mission!

Viele Jahrzehnte später sitzt eine von ihnen im weißen Habit unter einem Vordach im Schatten. Der Blick von der Anhöhe in Alexishafen, auf dem der schlichte Heilig-Geist-Konvent der Steyler Missionsschwestern steht, könnte nicht idyllischer sein: Aus der palmengesäumten Bucht geht es weit hinaus auf den Pazifik.

Für Inez Elfriede Strobl ist es also Papua-Neuguinea geworden, 13 000 Kilometer entfernt von den Eltern und Geschwistern. 1969 wurde sie ausgesendet. Vor wenigen Wochen erst hat sie dort ihren 90. Geburtstag gefeiert. WhatsApp-Glückwünsche der Nichten und Neffen erreichten sie, auch ein Päckchen von der Familie und eines von der Diözese Bamberg. Damit ist Schwester Inez die zweitälteste deutsche Ordensfrau im Land. Und eine der letzten.

Längst haben die Mitschwestern aus Europa nach einem arbeitsamen Leben ihre Koffer gepackt, um den Lebensabend in der alten Heimat zu verbringen. Schwester Inez hat entschieden, zu bleiben. „Es ist nicht leicht mit dem Älterwerden“, gesteht sie. „Aber ich gehöre einfach hierher. Ich liebe dieses Land und seine Leute. Hier werde ich sterben.“ Nur einen Steinwurf entfernt liegt der Friedhof der Steyler Missionare. Seit mehr als 100 Jahren werden hier Ordensfrauen und -männer beerdigt. Viele deutsche Namen sind auf den Holzkreuzen zu entziffern. Hier wird auch Missionsschwester Inez ihre letzte Ruhe finden.

Ordensschwwestern waren für Inez Elfriede Strobl schon als Kind faszinierend. In der Gemeinde gab es Niederbronner Schwestern. Wurde jemand krank, waren sie es, die kamen. Sie brachten ihr das Nähen bei. Gerade 18 geworden, trat sie den Stey-



Inez Elfriede Strobl, 90

Steyler Missionsschwester in Alexishafen

ler Missionsschwestern bei – und gehörte damals zu den jüngsten Postulantinnen. „Das war schon sehr früh“, sagt Schwester Inez nachdenklich. „Heute würde ich zuerst eine Ausbildung machen.“ Anfangs hatte die junge Frau China oder Südamerika auf dem Zettel. Dann entschied sie sich für Papua.

Die erste Zeit war hart – trotz vieler Jahre Studien in den USA und England. Gerade hatten die Steyler Missionare in der Küstenstadt Madang eine neue Schule eröffnet. Schwester Inez sollte den Hauswirtschafts-Bereich leiten und Englisch unterrichten. „Es gab weder Bücher noch Nähadeln“, erinnert sie sich. „Aber wir waren hochmotiviert und haben hart gearbeitet. Nie hätten wir aufgegeben!“ Zwei Jahre später übernahmen die ersten einheimischen Lehrer erste Fächer. Die heutige Provinzobere war einst ihre Schülerin. Auch als Krankenpflegerin packte Schwester Inez mit an. Waren ethnische Konflikte oder Bildung auch große Aufgaben, so forderte sie doch am meisten die lange Reise nach Deutschland heraus,

die alle paar Jahre anstand. Mit dem Tod der Mutter vor 20 Jahren sagte sie endgültig Lebewohl. Den Wandel der Ordensgemeinschaften nimmt Schwester Inez gelassen: „Es geht anders weiter, mit einheimischen Kräften und Schwestern aus Indonesien oder von

„ICH LIEBE DIESES LAND. HIER WERDE ICH STERBEN.“

den Philippinen. Die sind sehr gut vorbereitet.“ Auch in der Heimat gibt es Wandel. Die Landwirtschaft auf dem elterlichen Hof wird wohl nicht weitergehen. Aber für Schwester Inez geht es noch weiter, mit mehr Zeit fürs Gebet, wie sie sagt.

Cousine Anneliese von einst wurde übrigens auch Steyler Missionsschwester. Nach Jahrzehnten in Japan verbringt sie nun ihren Lebensabend im Kloster Laupheim, das der Orden zukunftsweisend zum Pflegeheim umgebaut hat. ● KRISTINA BALBACH



Die vergessene Krankheit

Lepra gilt in vielen Teilen der Welt als besiegt, und dennoch erkranken pro Jahr mehr als 100 000 Menschen daran. Mit den Spätfolgen der Krankheit kämpfen die Betroffenen oft ein Leben lang – wie in einem Dorf im Südsudan zu sehen ist, das einmal als Leprakolonie gegründet wurde.

ZWEI GRÄBER SIND ES, ganz am Rande der kleinen Siedlung, die deutlich machen, wie gravierend das Problem immer noch ist. „Erst vor kurzem sind zwei Menschen an Hunger gestorben“, erklärt die katholische Ordensfrau Schwester Bibiana Hemrom. Sie kommt aus Indien, einem Land, in dem noch heute jährlich über Zehntausende neue Lepra-Patienten verzeichnet werden.

Doch auch im Südsudan war die Krankheit lange ein großes Problem, und sie ist auch bisher noch nicht besiegt. Schwester Bibiana arbeitet in einem Gesundheitszentrum der katholischen Kirche im Bistum Wau. Regelmäßig fährt sie auch in die Leprakolonie von Agok. Dort gibt es nur noch we-

nige aktive Krankheitsfälle. Aber es leben viele Menschen dort, die schwer von der Krankheit gezeichnet sind und mit den Spätfolgen kämpfen.

Da sie Arme, Beine, Finger oder Zehen an die Krankheit verloren haben, können sie kaum noch körperlich arbeiten. Das macht das Dasein schwer in einer Region, in der die Menschen von den Erträgen aus der Feldarbeit überleben müssen.

„Wir verteilen regelmäßig Lebensmittel“, sagt die Ordensschwester aus Indien, „zum Beispiel trockenen Fisch, Kekse oder Erdnusspaste. Die Menschen teilen untereinander, aber es reicht kaum für alle.“ So kommt es immer wieder zu Todesfällen, weil die Menschen hungern.

Die Leprakolonie in Agok wurde Ende der 1970er-Jahre von der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe gegründet, zusammen mit einer großen Klinik, die auch einige Jahre in Betrieb war. Doch Bürgerkrieg und andere bewaffnete Kon-

flikte zwangen das Personal zur Flucht, das Krankenhaus ist heute zum großen Teil geschlossen.

Im Lepradorf leben die Menschen jetzt zumindest in Frieden unter sich, sie helfen sich gegenseitig. Mit Tatjana Gerber arbeitet seit einigen Jahren eine deutsche Gesundheitsexpertin für die katholische Kirche in der Stadt Wau. „Im Südsudan sieht man Krankheiten in einem Stadium, wie wir es in Deutschland überhaupt



Tatjana Gerber (oben) und Schwester Bibiana Hemrom (linkes Bild) helfen den Menschen in der Siedlung in Agok.

nicht mehr kennen“, sagt Gerber. Lepra wird von Bakterien übertragen, lässt sich aber eigentlich mit Antibiotika gut behandeln – wenn denn die Medikamente rechtzeitig verfügbar sind. Auch die verbreitete Angst vor Ansteckung ist heutzutage nicht mehr begründet. Lepra wird zwar als Tröpfcheninfektion übertragen, aber nur durch langen und intensiven Kontakt mit Erkrankten. Mit guter Hygiene und anderen Vorsichtsmaßnahmen lässt sich die Gefahr gut bannen.



Michael Abien Atak, 52 Jahre alt.
Geboren in Kuajok, Warrap State

Seit wann sind Sie an Lepra erkrankt?

Ich erkrankte 1998, ich war 26 Jahre alt. Es fing an mit einem starken Juckreiz an meinen Händen und Füßen. Es entstanden Wunden und meine Hände und Füße schwellen stark an, ich hatte wirklich starke Schmerzen.

Wie hat Ihre Familie reagiert?

Erst haben sie mich unterstützt und schickten mich zu einem traditionellen Heiler, er hat mir Kräuter gegeben, aber seine Behandlungen haben nicht geholfen. Am Ende hatte ich mein ganzes Geld ausgegeben, aber es trat keine Besserung ein. Als meine Erkrankung schlimmer wurde, fing meine Familie an, mich wie einen Aussätzigen zu behandeln, keiner kam mehr in meine Nähe. Dann sagten sie, ich soll nach Agok gehen.

Wann sind Sie nach Agok gezogen, und wie war Ihr Leben hier?

Ich bin im gleichen Jahr in Agok angekommen. Da ich kein Geld mehr hatte, bin ich zu Fuß gegangen. Zu diesem Zeitpunkt war Bürgerkrieg und es war

Tatjana Gerber und Schwester Bibiana Hemrom kümmern sich nun darum, dass die in die Jahre gekommenen Unterkünfte der Menschen renoviert werden. Außerdem fehlt es an Matratzen und Betten, denn diese wurden bei Überfällen während des Kriegs vor einigen Jahren geraubt. Außerdem möchten sie die Versorgung mit Lebensmitteln verbessern. Denn die beiden Frauen sind überzeugt: Auch Leprakranke haben ein menschenwürdiges Leben verdient! ● CHRISTIAN SELBHERR

sehr gefährlich. Ich brauchte viele Tage, bis ich in Agok angekommen bin. Ich habe hier eine Frau aus meinem Dorf getroffen, die auch an Lepra erkrankt war. Wir haben uns verliebt und haben ganz standesgemäß geheiratet. Das heißt, meine Familie hat der Familie meiner Frau Kühe als Brautgeld gezahlt.

Es hat meine Frau sehr stolz gemacht, dass sie, obwohl sie an Lepra erkrankt war, durch meine Familie wertgeschätzt wurde.

Wir haben gemeinsam acht Kinder bekommen, leider sind drei als Kleinkinder an Malaria gestorben. Aber fünf Kinder haben überlebt und unterstützen jetzt mich und meine Frau.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

Viele von uns, die nicht so schlimm von Lepra gezeichnet waren und arbeiten konnten, haben zwar eine Hütte und ein Feld bekommen, aber das sichert nur unser Überleben. Es reicht nicht, um unsere Kinder zur Schule zu schicken, da wir die Schulgebühren nicht aufbringen können. Ich würde mir wünschen, dass alle 150 Kinder von den Lepraerkrankten, die hier in Agok leben, die Schule besuchen könnten. Früher war die Schule für unsere Kinder kostenlos und manche Kinder von Lepraerkrankten sind jetzt sogar Ärzte oder Ingenieure geworden. Sie leben in den großen Städten und haben ihre Eltern zu sich geholt. ●



Anger Akech, etwa 70 Jahre alt,
aus Nhian Akok, Western Bahr el
Ghazal State

Seit wann sind Sie an Lepra erkrankt?

Meine Erkrankung begann, als ich um die 20 war, ich hatte zwei kleine Kinder. Von einem Tag auf den anderen bekam ich hohes Fieber und dann starken Juckreiz in meinem linken Arm und Fuß, die dann anschwellen und stark schmerzten.

Wie hat Ihre Familie reagiert?

Meine Familie hat mich davongejagt, und ich durfte auch meine Kinder nicht mitnehmen. Ich habe alle meine Sachen gepackt und bin zu Fuß nach Agok gelaufen.

Wann sind Sie nach Agok gekommen, und wie war Ihr Leben hier?

Es hat zehn Tage gedauert, bis ich hier angekommen bin. Auf meinem Weg traf ich Menschen, die keine Angst vor mir hatten. Sie haben mir etwas zu essen und trinken gegeben und mich bei ihnen übernachten lassen. Ich bin dann gleich im Krankenhaus operiert worden, man hat mir drei Finger amputiert. Meine restlichen Finger und alle meine Zehen konnten gerettet werden.

Als ich erkrankte, fühlte ich mich so einsam und verlassen, niemand wollte mehr mit mir zu tun haben, und ich durfte mich nicht mehr um meine Kinder kümmern. Als ich in Agok ankam, wusste ich, dass es Gott gibt. Gott hat mir hier eine neue Familie gegeben. Leider wurde mir mitgeteilt, dass meine eigenen Kinder verstorben sind. Genauer weiß ich nicht. ●

INTERVIEWS: TATJANA GERBER





ÖKUMENISCHES FRIEDENSGETET 2025

*Barmherziger und gnädiger Gott,
wir danken dir für all die guten Dinge,
die wir im Leben genießen,
für alles, was wir sind, und alles, was wir haben.
Lehre uns, dir auch in schwierigen Zeiten dankbar zu sein.
Es macht unser Leben aus,
dass wir dir danken und dich loben,
ganz gleich, in welcher Situation wir uns befinden.*

*Wir knien vor dir in dieser Zeit des Leidens.
Krisen und Konflikte in vielen Ländern bestimmen
unser Leben – so viele Menschen sind ums Leben gekommen,
so viele Familien wurden vertrieben,
so viele Kinder sind zu Waisen geworden.
So viele Träume sind zerstört,
so viele Menschen sind entmutigt.*

*O Herr, erhöre unsere Gebete, lindere den Schmerz
der Menschen, beschütze sie vor allen Gefahren.
Versorge sie mit den Dingen, die sie brauchen.*

*Die Menschen in Myanmar sind am Boden,
aber nicht vernichtet, weil du sie beschützt hast.*

*Fürst des Friedens, sei ihnen gnädig und heile ihr Land.
Schenke ihnen eine politische Führung, die das Land
und die Menschen liebt. Gnädiger und heiliger Gott,
stelle Frieden und Gerechtigkeit in Myanmar wieder her.*

*Bitte überlasse die Wehrlosen nicht der Willkür
bössartiger Menschen – lass ihre Pläne nicht gelingen.*

*Stärke uns alle im Glauben,
erneuere uns in der Hoffnung und in der Liebe.*

*Wir vertrauen Myanmar und alle Krisenregionen
deiner liebevollen Fürsorge an.*

©2024, EMW, Hamburg; missio Aachen und München; Foto: Hartmut Schwarzbach

Den Gebetstext finden Sie unter www.oekumenisches-friedensgebet.de
Das Faltblatt ist – gerne auch in größerer Stückzahl – zu bestellen
unter info@missio.de

missio *Magazin*

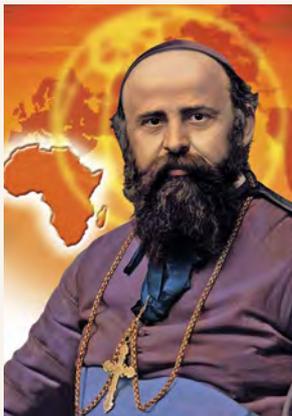


BLICK INS ARCHIV:

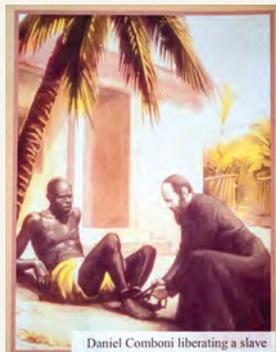
Schockiert vom Sklavenhandel

Daniel Comboni war ein Wegbereiter der Kirche im zentralen Afrika. 1881 starb er im Sudan. Einige Monate danach erschien eine ausführliche „Lebensskizze“ in den „Annalen der Verbreitung des Glaubens“, der Zeitschrift des „Ludwig-Missionsvereins“ in München.

Comboni befreit einen Sklaven: Diese Darstellungen sowie auch das Porträtbild findet sich im heutigen Haus der Comboni Missionare in Juba / Südsudan.



Möchten Sie eine Kopie des Originalberichts von 1882 erhalten? Melden Sie sich gerne: redaktion@missio.de



AFRIKA WAR SEIN LEBEN – und besonders der Sudan. Der italienische Priester Daniel Comboni, geboren 1831 am Gardasee, unternahm mehrere Reisen, die ihn von Ägypten über Khartum bis ins heutige Darfur und die Nuba-Berge führten. Was ihn dort besonders schockierte, war der florierende Menschenhandel.

Er schrieb: „Auf meiner 9-tägigen Reise von Tura-el-Kadra nach El-Obeid begegnete ich mehr als Tausend dieser Unglücklichen, die in verschiedenen Karawanen geteilt waren. Alle, männlich und weiblich, waren nackt, ohne Unterschied des Geschlechts, zu acht oder zehn mit Stricken, die an einen Balken befestigt waren, am Halse zusammengebunden, um sie an der Flucht zu hindern.“

Comboni kaufte viele Gefangene frei. „Alle Sklaven, die ich gebunden finde, oder die sich zur Mission flüchten, führe ich oder lasse sie zum Divan führen, und erwirke ihnen den Freiheitsbrief.“ Er war überzeugt, dass der Übertritt zum Christentum den Menschen einen Ausweg bringen könnte. In seinem „Plan zur Erneuerung Afrikas“ hatte er 1864 eine Vision skizziert, deren wesentliche Aussage bis heute gilt: „Afrika regenerieren

durch Afrika selbst“ – mit heutigen Worten: „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Die „Lebensskizze“, geschrieben vom jungen Priester Franz Xaver Geyer aus Bayern, benutzt Wörter, die heute diskriminierend klingen. Anders liest sich der Text meist, wenn Daniel Comboni selbst zu hören ist. Bei seiner Ankunft 1873 in Khartum betonte er in einer Predigt: „Reich und Arm, Herr und Sklave werden stets gleichen Zutritt zu meinem Herzen haben. Euer Wohl wird auch das meine sein und eure Leiden werden auch die meinen sein.“

Der Bericht ist voller Namen von Priestern und Ordensfrauen, die von Krankheiten wie Malaria dahingerafft wurden. Um 1878 breitete sich außerdem eine große Hungersnot aus. Verzweifelte Menschen bettelten an den Toren der Missionsstationen um Essen. Comboni reiste nach Europa, um Spenden einzuwerben. Mehrfach war er auch zu Gast beim „Ludwig-Missionsverein“ in München.

„O Nigrizia, o morte!“ hieß Combonis Wahlspruch. „Schwarzafrrika, oder Tod!“ Eine Reise in die Nuba-Berge 1881 schwächte ihn zusehends, er erkrankte an Cholera und starb mit nur 50 Jahren am 10. Oktober in Khartum. Im Jahr 2003 wurde er von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. ● CHRISTIAN SELBHERR



Karikatur: www.toonpool.de / Lo Graf von Blickensdorf

80 Prozent

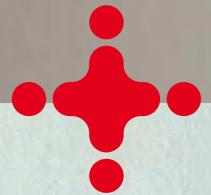
... der Weltbevölkerung gehören einer der fünf Weltreligionen an. Fast jeder dritte Gläubige bekennt sich zum Christentum, was diese zur größten Religionsgemeinschaft der Welt macht, gefolgt vom Islam. Jeder dritte Mensch beschreibt sich als nicht praktizierend. Besonders viele Atheisten gibt es in China, wo 35 Prozent der Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren sich so bezeichnen. In Deutschland und Italien sind es hingegen jeweils 12 Prozent, die sich zu den Atheisten zählen. ● Quelle: Statista, Gallup



Meinen Frieden gebe ich Euch!

Die Löcher jener Kugeln, die die Angreifer abgefeuert haben, sind noch in der Tür zu sehen. Auf Christian Carlassare wurde 2021 im Südsudan ein Anschlag verübt. Heute ist er Bischof von Rumbek und Bentiu, und er hat entschieden: Die Mission muss weitergehen - zum Wohle der Menschen und des Landes. Doch ist diese Aufgabe nicht zu groß?

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR | FOTOS: JÖRG BÖTHLING





ER LAG AM BODEN, und wollte etwas sagen. „Ich lebe. Ich lebe noch!“ Aber es ging nicht. Seine Stimme versagte. So erinnert sich Christian Carlassare an die Nacht im April 2021, als er blutüberströmt wieder zu sich kam. Er lag vor der Tür zu seinem Zimmer. „Sie haben geschossen, ich habe von innen die Tür zug gehalten,“ sagt er. Doch die Angreifer waren stärker. Die Tür ging auf, sie richteten ihre Gewehre auf seine Beine und schossen erneut. „Dann bekam ich Schläge mit dem Gewehrkolben.“ Er wurde bewusstlos. Als er wieder aufwachte, lag er am Boden. Er sah, wie andere ihn fanden und wieder gingen. Ein Priester brachte Öl für



die Sterbesakramente. Sie dachten, er sei schon tot. Doch er war am Leben.

Es war eine Nachricht, die in katholischen Kreisen um die Welt ging – Christian Carlassare, gerade erst 44, war kurz zuvor von Papst Franziskus zum neuen Bischof von Rumbek im Südsudan ernannt worden. Da geschah der Anschlag.

Schnell kam heraus, wer dahinter steckte. Zwei bezahlte Angreifer, und über ihre Kontakte im Telefon ließ sich nachweisen, von wem sie beauftragt waren. Von John Mathiang, einem katholischen Priester, ausgerechnet. So hat es ein Gericht festgestellt: Er habe den neuen Bischof einschüchtern wollen. Vermutlich aus Wut, weil er selbst nicht auf den Bischofsstuhl befördert worden war. Obwohl er doch fast 10 Jahre lang das Bistum verwaltet hatte, nachdem der Italiener Cesare Mazzolari, ein Held der Unabhängigkeitsbewegung im Südsudan, 2011 plötzlich verstorben war.

Das Opfer: Christian Carlassare, ebenfalls aus Italien und schon seit 2005 als Comboni-Missionar im Südsudan tätig.



Spuren des Überfalls: Gewehrkugeln schlugen in der Tür ein. Bischof Christian hat knapp überlebt.





Streit am Straßenrand (unten): Blitzschnell greifen die Polizeimänner ein und der junge Mann wird festgenommen.

Er überlebte. Der Täter: John Mathiang, ein einheimischer Priester aus dem Volk der Dinka. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Christian Carlassare hat das Bischofsamt dann mit einjähriger Verspätung angetreten. Es nicht zu tun, kam für ihn nicht in Frage. Es sei ein Zeichen für den Frieden und die Verständigung, sagt er. Oh ja, Frieden und Versöhnung – das ist bitter nötig im Südsudan, der seit Jahrzehnten von Krieg und Gewalt zerfetzt wird. Zunächst bis 2011 im Ringen um die Ablösung vom islamistischen Norden, danach im Streit um den Zugang zur politischen Macht und den Reichtümern, welche die Ölquellen des Landes liefern.

Dass Konflikte sofort in rohe Gewalt umschlagen können, ist auch heute noch überall zu spüren. Am Straßenrand, außerhalb der Stadt Rumbek zum Beispiel. Eine Gruppe junger Frauen tanzt ausgelassen, sie sind in den Landesfarben geschminkt und gekleidet. Vielleicht wurde heute geheiratet. Ein Grund zur Freude.





Begehrter Besitz: Wer viele Kühe hat, ist hoch angesehen. Immer wieder kommt es zu blutigen Überfällen, die viele Menschenleben fordern.



ABRAM MAWUT
im Cattle Camp. Die wertvollen Rinderherden stehen im Zentrum der Dinka-Kultur.

Mit einem Mal aber gibt es Aufruhr. Eine Frau nimmt etwas in die Hand – ist es ein Schuh? Oder ein Stein? Sie schleudert den Gegenstand mit großer Kraft durch die Luft, und trifft einen Jungen, vielleicht 13, 14 Jahre alt. Er hat sie beleidigt, wird sie später sagen. Eine unflätige Bemerkung, die sie sich nicht gefallen lassen wollte. Jetzt wird es ernst: Handgemenge, Schubsen in alle Richtungen. Es gelingt, den Jungen festzuhalten und zu beruhigen. Wenige Minuten vergehen, da fährt auch schon ein Moped daher. Zwei Männer. Zwei Gewehre. Polizei. Handschellen kli-



cken. Der Junge wird mitgenommen. Das Motorrad fährt los, über verwinkelte Feldwege durchs dichte Gestrüpp, und schon bald ist es nicht mehr zu sehen.

Das hätte ein großes Drama werden können, sagen einige, die zurückbleiben. Ein weiterer kleiner Funke hätte genügt, und dann wäre vielleicht die eine Familie angerückt, um es der anderen heimzuzahlen. Vielleicht wäre es zu einem bewaffneten Konflikt gekommen – Gewehre liegen überall zu Hause, und jedes Opfer muss mehrfach gerächt werden, so will es die Tradition in vielen Fällen (zumindest behaupten das diejenigen, die von solchen Konflikten gut leben können).

Christian Carlassare sagt stellvertretend für die Kirche in der Region, dass sie zufrieden sind mit dem aktuell regierenden Gouverneur des Bundesstaates Lakes. Er sei streng, und seine Leute würden die Gesetze strikt durchsetzen – so habe sich die Sicherheitslage stark verbessert. Man könne heute wieder in Gebiete gehen, die vor wenigen Jahren noch viel zu gefähr-



Militär überall: Bei einer Trauerfeier am Flughafen von Rumbek.



lich waren. Dass das aber eine Kehrseite hat, ist auch klar. Ein anderer Kirchenmann geht regelmäßig zur Seelsorge in die Gefängnisse. Diese seien übervoll, sagt er, hunderte junge Menschen, die auf einen Prozess oder ein Urteil warten, oder wegen kleiner Vergehen für immer eingesperrt werden.

Von einem stabilen Rechtssystem, ja von einem Staat, der das Wohl seiner Menschen im Blick hat, ist der Südsudan weit entfernt. Es sind Hilfsorganisationen und die Kirchen, die den Menschen im Alltag Hoffnung geben. Und die Men-



BISCHOF CHRISTIAN CARLASSARE trifft den Gouverneur des Bundesstaates. Gute Beziehungen zu Politik und Militär sind überlebenswichtig.



schen selbst, die ihr Leben in die eigenen Hände nehmen.

In Ton Aduel, einem Dorf nahe Rumbek, blieb letztes Jahr die Ernte aus. Die Felder waren zerstört, zunächst von Überschwemmung, dann von Dürre. Wenn Politik und Staat versagen, tut eine erbarungslose Natur oft das Übrige. Und dann klopft der Hunger an die Tür.

Mary Yom Apac hat es miterlebt. „Diese Zeit war schlimm,“ berichtet sie. „Es gab Hunger, und viele Krankheiten wie Malaria. Die Menschen mussten sich ihr Essen stehlen.“ Gerade noch rechtzeitig kam die Hilfe von der Kirche – in Form von Lebensmittelrationen, um die schlimmste Not im Dorf abzuwenden. „Jetzt geht es uns besser,“ sagt Mary Apac. „Wir haben wieder Kraft.“ Sie ist Witwe und ist deshalb selbst zur Geschäftsfrau



Zwischen Überschwemmungen und Hungersnot: Das Leben der Menschen ist hart. Boniface Izenge (Mitte) betreut eine Pfarrei auf dem Land.



ELIZABETH MANYIEL
Viele Frauen sind durch die Kriege zu Witwen geworden.

geworden. Ein Feld mit Gemüse bringt ihr ein wenig ein, und außerdem besitzt sie ein Motorrad, das sie als Taxi vermietet. „Wenn man hart genug arbeitet, dann geht es“, sagt Mary Apac. Und wenn man etwas Hilfe von außen hat.

Im Fall von Christian Carlassare gab es mehrere Wendungen. Denn inzwischen ist der verurteilte Täter wieder frei. Überraschend erhielt er einen Freispruch – so ganz genau sei seine Schuld dann doch nicht erwiesen, urteilte das Gericht. Obwohl in Rumbek und Umgebung jeder ahnt, dass das nicht stimmt. Er sei bereit sich zu versöhnen und dem Bischof zu dienen, erklärte John Mathiang, als er aus dem Gefängnis kam. Der Vatikan blieb hart, hielt seine Suspendierung aufrecht. Doch die Familie ist offenbar einflussreich

– sonst wäre er nicht so schnell freigekommen. Bedeutet das eine neue Gefahr für Christian Carlassare? Er sei nicht bereit, bis zum Äußersten zu gehen und sein Leben aufs Spiel zu setzen, heißt es aus seinem Umfeld. Und so ist er im Juli 2024 zum Bischof der neu errichteten Diözese Bentiu bestimmt worden. Er wird Rumbek noch eine Weile betreuen, bis ein Nachfolger gefunden ist. Dann wird seine Mission woanders weitergehen. Christian Carlassare zitiert ein Sprichwort: Es gebe Orte, an denen man zwei Mal weint: Ein Mal, wenn man kommt, und ein Mal, wenn man geht. Rumbek könnte so ein Ort sein, sagt er.

Der Priester Boniface Muema Izenge kommt aus Kenia. Seit rund zehn Jahren arbeitet er im Südsudan. Er betreut die Menschen in Ton Aduel, wo auch die Witwe Mary Apac lebt. Als er abends zurück nach Hause fährt, sitzt er am Steuer seines Geländewagens, der ihn über die holprigen Pisten bringt. Plötzlich zeigt er mit dem Arm in Richtung Straßenrand. „Dort vorne war es,“ sagt Boniface Izenge. „Dort haben sie gewartet. Und dann haben sie auf mich geschossen.“ Ein Überfall, die Wegelagerer wollten Geld. Die Kugeln drangen in die Karosserie ein, Boniface Izenge blieb unverletzt. Gut, dass diese Zeiten jetzt vorbei sind, sagt er.

Heute kann er diese Strecke ohne größere Sorgen fahren. Morgen auch? ●



Mary Apac ist Geschäftsfrau geworden. Abram Makuar beschützt seine Familie in schwerer Zeit.



SÜDSUDAN: MÄNNER FÜHREN KRIEG, FRAUEN SUCHEN IHRE ZUKUNFT



Der Freude über die Unabhängigkeit als jüngster Staat in Afrika folgten Jahre des Krieges und der Zerstörung. 2011 wurde der Südsudan ein eigenes Land, von 2013 bis 2018 tobte ein Bürgerkrieg, der rund 400 000 Menschen das Leben kostete. Bis heute ist die Lage instabil und gefährlich. In 14 Jahren Unabhängigkeit hat es kein einziges Mal Wahlen gegeben. Mehrmals wurden die Termine verschoben. Im Moment steht der Dezember 2026 als neues Zeitfenster im Raum. Bischof Christian Carlassare erklärte vor kurzem, er werde sich in seiner Region dafür einsetzen, dass die Menschen umfassend darauf vorbereitet und ausgebildet werden. Eine gute Vorbereitung und ein fairer Ablauf der Wahl seien wichtiger als das Ergebnis, betonte Carlassare.

Besonders im Mittelpunkt stehen müssten bei allen Entwicklungsmaßnahmen die Mädchen und Frauen. Gerade einmal 5 Prozent aller Mädchen im Südsudan, so lautet eine Schätzung, erhalten derzeit eine Schulbildung, die über das Grundschulniveau hinausgeht. Ab dem Teenager-Alter müssen sie sich oft jedes weitere Schuljahr hart erkämpfen. Zu stark ist der Druck der traditionellen Familienstrukturen, die von ihnen eine frühe Heirat und ein Leben in den Cattle Camps oder auf den Feldern der ländlichen Regionen erwarten. Im St. Monica Women Centre der Diözese Rumbek (links) erhalten Frauen eine handwerkliche Ausbildung, sie können einen Beruf erlernen und sich später ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen. Spenden sind willkommen.





Wir gratulieren!

Pater Othmar Noggler feiert 90. Geburtstag

FREUDIGER ANLASS: Am 12. Dezember feierte der ehemalige theologische Direktor Pater Othmar Noggler seinen 90. Geburtstag. Der Kapuzinerpater, der über vier Jahrzehnte die Arbeit von missio München entscheidend mitgestaltete, wurde von seinen Mitbrüdern und Weggefährten feierlich geehrt. Für missio München nahm Geschäftsführerin Stephanie Brücks teil, die in ihrer Ansprache Pater Nogglers langjähriges und vielfältiges Engagement würdigte.

Sie erinnerte an seine Zeit als Leiter der Bildungsabteilung bei missio München sowie an seinen Einsatz als Leiter des Ludwigkollegs, einem Wohnheim für Studenten aus aller Welt. „Gerechtigkeit und der Versuch, sie herzustellen, haben in Ihrem Leben

und in Ihrem Dienst bei missio München eine tragende Rolle gespielt“, betonte Brücks.

Auch im Ruhestand blieb Pater Noggler unermüdlich aktiv. Er verfasste Bücher auf Latein und Spanisch, hielt Vorträge und half in Gottesdiensten aus – bis heute bringt er sich ein, wo er kann. Die Zusammenkunft in St. Anton war eine Hommage an einen Mann, der nicht nur missio München, sondern auch das Leben vieler Menschen weltweit nachhaltig geprägt hat. ●



Einsatz für Menschenrechte

missio sucht Praktikantinnen und Praktikanten für den Weltmissionsmonat

WIE STEHT ES um die Menschenrechte auf den Philippinen? Dieser Frage widmet sich missio München im diesjährigen Monat der Weltmission. Für die

weltweit größte Solidaritätsaktion der katholischen Kirche sucht missio München engagierte junge Menschen, die im Aktionsmonat Oktober mitwirken und interkulturelle Erfahrung sammeln möchten. Nach einer Einführungswoche in München begleiten die Praktikanten jeweils einen Gast von den Philippinen zu spannenden Veranstaltungen in Schulen, Pfarreien und Diözesen in Bayern, helfen bei Vorbereitungen und leisten Übersetzungsarbeit. Das Praktikum bietet Einblicke in den Alltag und das kirchliche Leben auf den Philippinen. Die Gäste berichten über ihren Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen und die Bedrohung des Inselstaates durch Klimawandel und Raubbau.

Voraussetzung für das Praktikum sind eine hohe Motivation, ein offener Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen sowie sehr gute Deutsch- und Englischkenntnisse. Verpflegung und Unterkunft werden kostenlos gestellt, zusätzlich gibt es eine Aufwandsentschädigung. ● STEFFI SEYFERTH



Einsatzzeitraum:

23. September bis 26. Oktober 2025

Bewerbungsschluss: 15. Juni 2025

(ausschließlich Bewerbungen per E-Mail mit aussagekräftigem Lebenslauf)

Kontakt: Maike Telkamp

m.telkamp@missio.de

Tel.: 089-5162-257

Mehr Infos unter www.missio.com

Mit missio unterwegs

Pilgerreise für Stifter und Spender/Anmeldung ab sofort möglich

DICHTE WÄLDER, malerische Dörfer, historische Festungen sowie die Hauptstadt Europas können Teilnehmer auf der missio-Pilgerreise vom 8. bis 13. September 2025 erleben. Die Busreise führt in die Ardennen (Dinant, St. Hubert), nach Brüssel und in die Region Flandern (Mechelen, Antwerpen, Brügge). Preis pro Person im Doppelzimmer: 1.655 Euro (Zuschlag für Einzelzimmer: 380 Euro). Weitere Informationen und Anmeldung bei Carola Meier. ●



Ansprechpartnerin für Stifter:

Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Für Demokratie und Freiheit

missio präsentiert Wertebank bei Tollwood-Aktion

MISSIO MÜNCHEN hat bei der Aktion des Tollwood-Winterfestivals „Wir brauchen Dich“ die Patenschaft der Werte-Bank „Gemeinschaft“ übernommen. Gestaltet wurde sie von Besucherinnen und Besuchern des Festivals im Dezember. Gemeinsam mit mehr als 30 weiteren Bänken mit Werten wie Freiheit, Liebe, Glück wurde die missio-Bank Mitte Januar auf dem Marienplatz in München präsentiert, um ein starkes Zeichen für Demokratie zu setzen.

● ANTJE PÖHNER



Besuch im Haus der Weltkirche

Abt Nikodemus Schnabel aus Jerusalem zu Gast

ALLE AUGEN sind dieser Tage auf Israel gerichtet. Inmitten des Konflikts harren auch die Mönche der Benediktiner-Abtei Dormitio auf dem Berg Zion in Jerusalem aus und setzen ihren Dienst an der Seite der Menschen unbeirrt fort – gerade vor dem Hintergrund, dass Pilger aus aller Welt ausbleiben. Davon berichtete Abt Nikodemus Schnabel bei seinem Besuch bei missio München. Auch das zugehörige Kloster Tabgha am See Genezareth nahe der Grenze zum Libanon hat schwierige Zeiten hinter sich. Doch besonders im Krieg halten die Ordensleute und das Kloster-Team an Tabgha fest, das im Land bekannt ist als einer der wenigen sicheren Begegnungsorte für Menschen mit Behinderung – gerade wenn sie unterschiedlichsten Religionen angehören. Man müsse dem Schwarz-Weiß-Denken und dem Hass etwas entgegensetzen, sagt Abt Nikodemus. Dabei hilft zum Beispiel die Kunst. So haben bei einem Projekt in der Dormitio kürzlich jüdische und muslimische Künstler gemeinsam ausgestellt. ● KRISTINA BALBACH
Davon und noch mehr berichtet Abt Nikodemus im missio-Podcast „Reisewarnung“



Goldenes Geschenk im Gepäck



Franz Leitner übergibt den Kelch an Sabine Russling.

Warum ein Kelch von Österreich nach Malawi reist

ES WAR EIN außergewöhnliches Geschenk, das Weihbischof Vincent Mwachwawa am 8. November bei missio München entgegennahm – mit dem Auftrag, es in seine Heimat zu überführen: einen vergoldeten Kelch. Doch neben seinem materiellen Wert von rund 1000 Euro ist es vor allem seine Geschichte, die das edle Gefäß so besonders macht. Denn der frühere Besitzer des Kelches, Pfarrer Anton Leitner, war von 1963 bis 1967 als Missionar für die Weißen Väter in Malawi tätig. In der Diözese Lilongwe diente er den Menschen als Seelsorger, hielt Messen in schwer zugänglichen Dörfern und trug dazu bei, den katholischen Glauben in der lokalen Bevölkerung zu verbreiten.



Anton Leitner in Malawi.

Seine Zeit in Malawi hat Anton Leitner nach seiner Rückkehr auf mehreren Seiten zusammengefasst. „Ich danke, diese vielen guten Lebenserfahrungen aus der Mission erlebt haben zu dürfen ...“, schreibt er dort. Doch er beschreibt auch, wie schwer der Anfang war. Innerhalb kürzester Zeit musste er sich neue Sprachen aneignen: „So lernte ich schnell Englisch und die Sprache der Eingeborenen, die ‚Chinyanja‘ heißt“. Der gebürtige Südtiroler erkannte bald, wie unterschiedlich seine eigene Kultur zu der neuen Welt war, die er entdeckte: „Ich suchte vergebens im Wörterbuch, was Tisch, Löffel, Gabel, Stuhl, Boden, Wand, Türe heißt (...) Nun, wie ich in die Dörfer kam, begriff ich wohl, weshalb diese Wörter nicht existierten, denn es gibt in ihren Hütten keinen Tisch, keinen Stuhl, keinen Löffel, keine Gabel ...“.

Er lernte die Sitten und Bräuche der Achewa und Angoni kennen, darunter den Glauben an „Mfiti“ – Menschen, denen überirdische Kräfte zugeschrieben werden und die Krankheit oder Unglück über die Dorfbewohner bringen können. Auch die klimatischen Herausforderungen Malawis stellten ihn auf die Probe. Er fand jedoch seinen eigenen Weg, damit umzugehen: „Während der Regenzeit ist es oft nicht möglich, mit einem Auto oder mit dem Motorrad die 30 bis 80 km entfernten Kirchen zu besuchen. Sümpfe und Flüsse sperren die Wege ab. So packte ich meine wenigen Sachen auf ein Fahrrad und aus Liebe zu den wartenden Seelen radelte ich einige Stunden.“



Kelchübergabe bei missio...

Nach Anton Leitners Tod im Jahr 2020 entschied sein Bruder, Franz Leitner, dass sich der Kreis schließen sollte: Der Kelch, den sein Vater und seine fünf Geschwister Anton Leitner zur Primiz geschenkt hatten, sollte dem Land übergeben werden, das für Anton Leitner einen so bedeutenden Lebensabschnitt darstellte. Franz Leitner wandte sich mit seinem Anliegen an das Hilfswerk missio, dem er seit vielen Jahren als Spender verbunden ist.



... und in Malawi

Im Dezember ist der Kelch schließlich gemeinsam mit Weihbischof Vincent Mwachwawa in Malawi angekommen. Dort wurde das kostbare Gefäß in einer feierlichen Zeremonie an den Ortspfarrer in Mlare übergeben – ein Ort, an dem auch Anton Leitner als Missionar tätig war. ●

STEFFI SEYFERTH

Persönliche Spenderbetreuung:
Sabine Russling
Telefon: 089/51 62-313
E-Mail: s.russling@missio.de



Fotos: missio (7), privat (2)

„Wir müssen mehr in den Sahel blicken“

missio auf dem Podium der Stiftung Kirchmann und Hanns-Seidel-Stiftung

FLUCHTURSACHEN bekämpfen und Terrorismus eindämmen – das geht am besten mit guten lokalen Initiativen. Kann Deutschland dazu etwas leisten? Unbedingt, lautete die Meinung auf dem Podium und im Publikum.

Seit mehr als 20 Jahren engagieren sich Hanns-Peter und Felicitas Kirchmann aus Abensberg für die Menschen in Westafrika. Daraus wurde die Stiftung Kirchmann. Gemeinsam mit der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) hatte Kirchmann zur Podiumsdiskussion geladen: „Krisenregion Sahelzone – die neue Rolle Deutschlands“. Mit auf dem Panel war missio magazin-Redakteur Christian Selbherr.



Doch welche Rolle spielt der Sahel für Europa? Eine bedeutende, wie Sina Wieser, bei der HSS zuständig für das Engagement in Afrika südlich der Sahara, erläuterte: Weit mehr als vier Millionen Menschen befänden sich innerhalb einer zunehmend instabilen Region des Nachbarkontinents auf der Flucht. Frankreich habe sich zurückgezogen, China und Russland füllten zunehmend das Vakuum. „Wir müssen mehr in diese Region blicken“, forderte Wieser.

„Bildung“ benannte Issouf Sako, Jurist und einstiger HSS-Stipendiat aus Burkina Faso, als Lösung. „Wer keine Bildung erfährt, bleibt ohne Perspektive und kann die Zukunft seines Landes nicht mitgestalten.“ Ein Pool, aus dem Islamisten leicht ihre Kämpfer rekrutierten.

Hamado Dipama, Antirassismus- und Antidiskriminierungsberater bei Agaby, dem Dachverband der kommunalen Integrationsbeiräte in Bayern, sprach sich für Hilfe aus Deutschland aus – zur Selbsthilfe, wie er betonte. Wie diese ausse-

Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:
Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de



hen könnte, entwarf Christian Selbherr: „Bildungspartnerschaften und Entwicklungsprogramme könnten Teil der Rolle Deutschlands sein, gerade abseits der Hauptstädte und jenseits der Eliten.“ Besonders auch Hilfswerke und Stiftungen können vor Ort dabei unterstützen, lokale Autoritäten, verschiedene Religionsgemeinschaften und Ethnien zusammenzubringen, um an deren Kräfte anzuknüpfen. Gerade zur Friedenssicherung. Dazu brauche es auch ein Wissen um die eigene Verantwortung und die koloniale Vergangenheit. „Wenn wir dabei Vor-Ort-Strukturen wie beispielsweise Frauengruppen stärken, können die Menschen viel erreichen.“ Alle waren sich einig: Deutschland müsse sich mehr engagieren. ● KRISTINA BALBACH



Spirituelle Anregung für die Fastenzeit

„leben-entfalten“: ein ökumenisch-geistlicher Übungsweg

DIE BEVORSTEHENDE FASTENZEIT lädt dazu ein, innezuhalten und neue Perspektiven auf das Leben zu gewinnen. Mit dem ökumenisch-geistlichen Übungsweg „leben-entfalten“ bietet die missio-Bildungsabteilung eine inspirierende Möglichkeit, sein Leben bewusster wahrzunehmen. „Es geht darum, aus den Erfahrungen des Lebens heraus Gott besser zu verstehen – und umgekehrt das Leben durch die Augen des Glaubens zu betrachten. Die Exerzitien im Alltag sollen dazu beitragen, sich seine Verantwortung für unsere gemeinsame Zukunft bewusst zu machen“, sagt missio-Bildungsreferentin Schwester Susanne Schneider.

Nachhaltigkeit als Leitmotiv

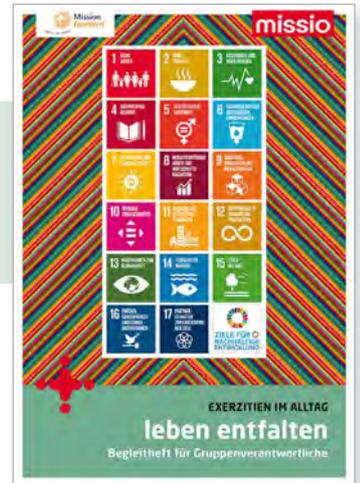
Im Mittelpunkt des Übungsweges stehen die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs), die im Jahr 2015 von der internationalen Staatengemeinschaft verabschiedet wurden. Sie dienen als Hintergrund und Orientierungshilfe, um den Blick zu schärfen für die sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit.

„Diese Ziele – darunter Klimaschutz, Armutsbekämpfung und Frieden – überschneiden sich in vielerlei Hinsicht mit christli-

chen Werten wie dem verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung und der Förderung eines gerechten Miteinanders“, erklärt Becki.

Begleitet durch verschiedene Texte wird dazu angeregt, darüber nachzudenken, wie Leben im Sinne Gottes weiterentwickelt und bewahrt werden kann: Wo sind wir gefragt, damit Leben nicht zugrunde geht, sondern aufblüht? Wie können wir dazu beitragen, dass unsere Welt ein lebenswerter Ort bleibt?

Ein Begleitheft bietet Unterstützung zu den Exerzitien im Alltag. Es enthält Impulse, Reflexionen und praktische Übungen, die helfen, die Inhalte in der Gruppe oder individuell zu vertiefen. ● STEFFI SEYFERTH



Der Übungsweg „leben-entfalten“ richtet sich an alle, die ihren Alltag bewusster gestalten wollen. Mehr Infos und Materialien zum kostenlosen Download: www.missio.com/angebote/gebete-und-liturgie/exerzitien



Berufsorientierungstag bei missio

Oberstufenklassen informieren sich im Haus der Weltkirche

WAS WILL ICH SPÄTER mal beruflich machen? Mit dieser Frage kamen Schülerinnen und Schüler aus drei bayerischen Gymnasien beim Berufsorientierungstag Weltkirche bei missio zusammen. Ein Konzept, das das missio-Bildungsteam eigens für die P-Seminare im Fach Religion entworfen hatte. Die Premiere war gleich ein voller Erfolg. Referentinnen der Auslands-, Fundraising-, Bildungs-, und Kommunikationsabteilung sowie aus dem Personal- und Vermögensmanagement stellten ihre Arbeit vor und berichteten von den Wegen zu ihrem jeweiligen Beruf. Im World Café gab es Zeit für Fragen, schönste Erlebnisse und herausfordernde Momente wurden geteilt. Beim „Berufsorakel“ coachten sich die Schülerinnen selbst zu ihren Berufswünschen: Was kann ich gut? Was passt zu mir? Das Fazit fasste ein Schüler für alle zusammen: „Gemeinnützige Jobs sind vielfältig, und international zu arbeiten ist spannend.“ Und: „Etwas tun, wofür man steht.“ Für den Herbst ist eine neue Runde des erfolgreichen Berufsorientierungstags geplant.

Infos und Anmeldung bei: Tanja Frech (t.frech@missio.de oder Tel.: 089/51 62-235) oder Susi Riedlbauer (s.riedlbauer@missio.de oder Tel.: 089/51 62-222)



Fotos: Jörg Bötting (2), privat (2), missio

Stark durch den Glauben

Sie machen den Unterschied: Frauen und Männer im Dienst der Kirche

WENN DIE NOT AM GRÖSSTEN IST, wenn Krisen und Kriege Hoffnungen zerstören und es ausweglos scheint, sind sie es, die bleiben: Ordensfrauen, Priester und Laien, starke Frauen und Männer im Dienst der Kirche vor Ort. Getragen von ihrem Glauben stehen sie fest an der Seite der Bedürftigsten. Sie geben Halt und sorgen für eine nachhaltige Entwicklung und echte Zukunftsperspektiven.

Durch ihre Ideen und mit ihrer Tatkraft entstehen Schulen, Ausbildungsstätten und Krankenstationen, die allen zugute kommen – gerade an Orten, die die Welt nicht immer im Blick hat. Damit die Partnerinnen und Partner in Afrika, Asien und Ozeanien ihren Glauben mit Leben füllen können, fördert missio ihre Ausbildung und macht mit der Hilfe der Spenderinnen und Spender wichtige Strukturen möglich, die für eine gute Arbeit nötig sind. ●



Strukturen schaffen - nachhaltig helfen



Mit dem Motorrad unterwegs im Namen des Herrn: Seelsorge auch in entlegensten Gebieten

In der Diözese Patna in einem der ärmsten Bundesstaaten Indiens sind die Gemeinden weit verstreut. Für die Priester ist es schwierig, die Menschen in den entlegenen Dörfern zu erreichen. Doch gerade die Familien, die der untersten Kaste zugehörig sind und ausgegrenzt werden, sehnen sich die Besuche herbei. Motorräder schaffen Abhilfe. So können die Priester Gottesdienste feiern, Alte und Kranke besuchen und Programme für junge Menschen anbieten.

Gut ausgebildete Ordensfrauen packen es an

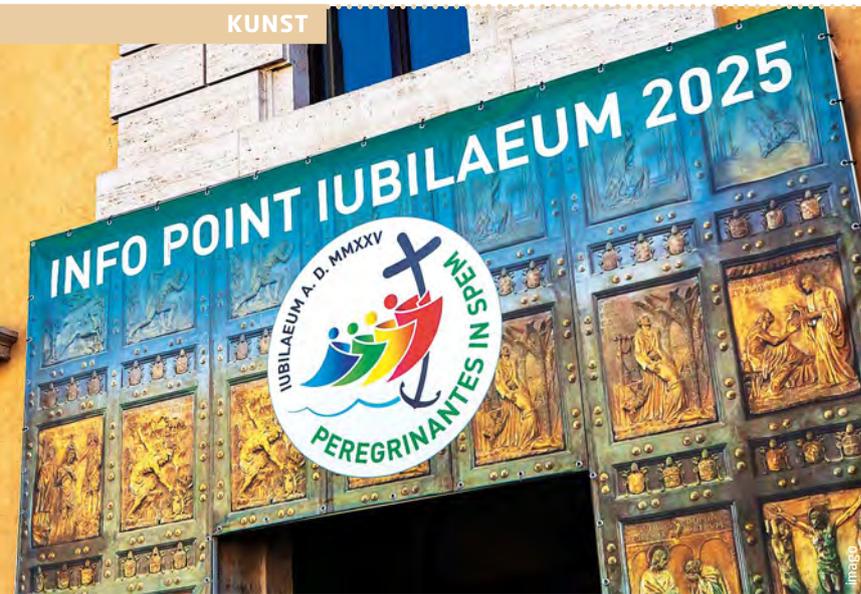
Armut und Terror bestimmen den Alltag der Menschen in Burkina Faso. Die Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis geben Halt. Sie übernehmen wichtige Aufgaben der Kirche: Sie stellen Bildung sicher, sorgen für Gesundheit und leisten Gemeindefarbeit. Dabei leben Schwestern häufig selbst in sozialen Abhängigkeiten. missio macht möglich, dass der Nachwuchs an Novizinnen mit einer guten Ausbildung startet. ●

Übernehmen Sie eine Patenschaft für den Bereich Glauben leben!

- ✓ Sie machen nachhaltige Hilfe möglich
- ✓ Sie erhalten ein Willkommensgeschenk mit Urkunde sowie das missio magazin
- ✓ Sie werden als Patin/Pate regelmäßig über Ihr Herzensanliegen „Glauben leben“ informiert
- ✓ Sie gehen keinerlei Verpflichtungen ein und können die Patenschaft jederzeit beenden



JETZT HELFEN



Luce - Licht für die Pilger

DER VATIKAN hat sich im Heiligen Jahr eine Praxis aus dem Sportbereich zu eigen gemacht und sich ein Maskottchen zugelegt. Luce, erschaffen vom italienischen Künstler Simone Legno, soll, wie der Name schon sagt, Licht bringen. Die Figur mit Pilgerstab und Rosenkranz verkörpert das Leitwort „Pilger der Hoffnung“. Seit der Papst am 24. Dezember die Heilige Pforte am Petersdom geöffnet hat, erwartet die Stadt rund 45 Millionen Pilger und Besucher. Nicht alle der 2,75 Millionen Römer sind darüber erfreut. Es hat sich Widerstand formiert, vor allem gegen Wohnungseigentümer, die ihre Wohnungen lieber an Touristen vermieten. Eine weitere Herausforderung sind die Baustellen, die der Stadt nach ihrer Fertigstellung einen frischen Anstrich verleihen sollen.

Das bunte Wesen Luce mit blauer Frisur und großen Kulleraugen scheint einem Manga-Comic entsprungen zu sein. Luce entspräche der „Popkultur, die von unseren jungen Leuten so geliebt wird“, erklärte Kurienerzbischof und Organisator Rino Fisichella. Aber ausgerechnet in den sozialen Netzwerken, wo doch die Jugend vermutet wird, brach ein Shitstorm los. Seine Kritiker hat Luce allerdings weit hinter sich gelassen, hat es doch schnell eine große Fangemeinde genau dort gewonnen. Auf der Comic- und Spielemesse war es auch schon, und nach Japan zur diesjährigen Expo darf Luce ebenfalls mit. Dort soll es im italienischen Pavillon das Verbindende zwischen den Kulturen herausstellen. ● BETTINA KLUBACH



missio+ Begegnungs- und Tanzabend zum Internationalen Frauentag

missio München lädt zum „Tanz- und Feier-Abend“ mit traditionellen Tänzen ein. Mit kurzen Impulsen und indischem Essen wird auch an Leib und Seele gedacht. Fürs Essen wird ein Beitrag von 20 Euro erbeten, der in bar am Abend bezahlt werden kann. **Am 8.3. von 18 bis 21 Uhr bei missio im Haus der Weltkirche. Anmeldung und Infos: bildung-muenchen@missio.de oder 089/5162-238.**

Frau im Fokus. Frauengeschichte und -geschichten.

In der Geschichte Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens sind Frauen beispielgebend für den Wandel der Geschlechterrollen. Zum Internationalen Frauentag begibt sich das Museum auf Spurensuche zur Rolle der Frau in Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur. **Am 8.3. von 13 bis 14 Uhr und von 16 bis 17 Uhr im Sudetendeutschen Museum München, www.sudetendeutsches-museum.de**

Crazy Rich - Ein Abend mit Julia Friedrichs

Wie wäre es, 1.000 Millionen Euro zu gewinnen? Man wäre dann eine von 3.300 Personen, die 23 Prozent des deutschen Finanzvermögens besitzen. Die Journalistin Julia Friedrichs hat mit solchen Superreichen gesprochen und stellt in ihrem neuen Buch „Crazy Rich“ die Frage, wie wir in einer Gesellschaft zusammenleben können, in der die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgeht. **Am 25.2. um 19 Uhr im Literaturhaus München und online, www.literaturhaus-muenchen.de**

Michael Martin: Auf zwei Rädern um die Welt

Der wohl bekannteste deutsche Reisejournalist und Fotograf präsentiert sein erstes Motorradbuch „Auf zwei Rädern um die Welt“. Er nimmt Motorradfans mit auf seine unzähligen Motorradreisen, erzählt unterhaltsam von seinen Begegnungen und Abenteuern, aber auch von Pleiten, Pech und Pannen. **Am 29.3. um 19 Uhr im Tagungszentrum Murnau, weitere Termine unter www.michael-martin.de**

Projekt Freiheit - Memmingen 1525

Im März 1525 versammelten sich oberschwäbische Bauern in Memmingen und formulierten die „Zwölf Artikel“, eine der frühesten Forderungen nach Freiheitsrechten in Europa. Zum 500. Jahrestag erinnern das Haus der Bayerischen Geschichte und die Stadt Memmingen an diese wichtigste Schrift des Bauernkriegs. **Vom 16.3. bis 19.10 im Dietrich-Bonhoeffer-Haus Memmingen. Infos unter www.hdbg.de**

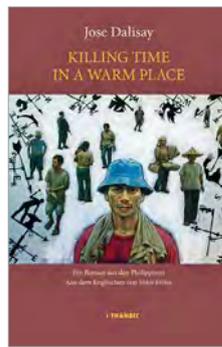
Die dritte Generation. Der Holocaust im familiären Gedächtnis

Wie kommt die Generation der Enkel mit den Traumata der Shoa zurecht? Die Ausstellung erkundet Strategien der Bewältigung und erzählt anhand künstlerischer Arbeiten von der Allgegenwärtigkeit dieser Traumata und den Lücken in den Familiengeschichten. Die Objekte und Dokumente zeigen, wie solche traumatisierenden Ereignisse weitergegeben werden und was das Erstarben der Rechten, Terror und Krieg bei den jungen Jüdinnen und Juden bewirkt. **Ab 9.4. im Jüdischen Museum München, www.juedisches-museum-muenchen.de**



FELIX K. NESI | Die Leute von Oetimu Eine garantiert wahre Geschichte aus Timor

Es ist 1998: Sergeant Ipi hat alle Männer aus dem Dorf eingeladen, um das WM-Endspiel zu schauen. Doch nicht alle sind in Feierlaune – sowohl wegen des Spielverlaufs als auch wegen Ipi's Ankündigung, die schöne Silvy zu heiraten. Der Abend nimmt jedoch eine noch unruhigere Wendung. Der aus Westtimor stammende Autor erzählt entlang der gewaltsamen Kolonialgeschichte Timors von brutalen Massakern, Liebesgeschichten und vielen anderen menschlichen Begebenheiten. Aus dem Indonesischen und mit einem Nachwort von Sabine Müller. Edition Nautilus, 312 Seiten, gebunden, 25 Euro.



JOSE DALISAY | Killing Time in a Warm Place Ein Roman aus den Philippinen

Es ist die Zeit, in der Ferdinand Marcos von 1965 bis zu seiner Vertreibung zwanzig Jahre später das Land mit eiserner Faust regierte. Der Autor, der selbst als Student in der Widerstandsbewegung aktiv war und inhaftiert wurde, schildert das Leben der Menschen unter der Last von Repression, Armut und Widerstand. Ein packendes Porträt eines gequälten Landes. Aus d. Eng. Niko Fröba, Transit Buchverlag, 180 Seiten, gebunden, 22 Euro.

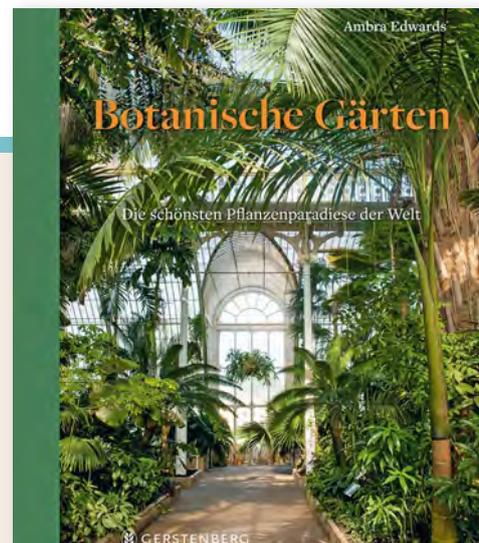


MARTIN STROHMEIER / LALE YALÇIN-HECKMANN | Die Kurden

Die Geschichte des kurdischen Volkes, umfassend und leicht verständlich erzählt, beginnend mit der Islamisierung im 7. Jahrhundert bis hin zur Gegenwart. Dabei wird sowohl die Situation der Kurden in ihren Siedlungsgebieten und im syrischen Bürgerkrieg beleuchtet, als auch die Entwicklung der kurdischen Gesellschaft, die ihren Weg zwischen traditionellen Familienstrukturen und der Moderne finden muss. Ein Standardwerk in vollständig überarbeiteter und aktualisierter 6. Auflage. CH Beck; 313 Seiten, Softcover, 18 Euro.

AMBRA EDWARDS | Botanische Gärten Die schönsten Pflanzenparadiese der Welt

Die vielfach prämierte Journalistin und Gartenhistorikerin Ambra Edwards hat die schönsten botanischen Gärten der Welt besucht. In beeindruckenden Bildern fängt sie nicht nur deren unvergleichliche Schönheit ein, sondern hebt auch ihre Bedeutung als Zufluchtort für bedrohte Pflanzenarten hervor. Das Buch stellt 27 botanische Gärten vor, von Singapur über Rio de Janeiro bis hin zu Weihenstephan. Aus d. Eng. Anke Albrecht, Gerstenberg Verlag, 256 Seiten, 29,5 x 24 x 26 cm, 40 Euro. ●



Hühnersuppe mit Shiitake

Nicht nur bei uns, sondern auch in China gilt Hühnersuppe als Medizin. Sie wird oft kranken und geschwächten Menschen serviert, aber auch jungen Müttern nach der Geburt. Scharfe Gewürze sind hier tabu, weil sie das zarte Aroma des Huhns überlagern würden.

ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN:

- 1 Stück Ingwer (3 cm)
- 1 Bund Frühlingszwiebeln
- 8 getrocknete Shiitake
- 600 g Suppenhuhn (½ Huhn oder nur die Schenkel)
- 1 EL Bratöl
- 2 l kochendes Wasser
- 8 getrocknete Jujuben
- 2 TL Gojibeeren
- Gemüse, nach Belieben
- Salz
- weißer Reis zum Servieren



Handa Cheng Die chinesische Küche

Authentisch kochen von Shanghai bis Sichuan:
120 Rezepte und 35 Techniken, Dorling Kindersley
Gebunden, 384 Seiten, 21.2 x 4.3 x 26.6 cm, 44,95 Euro

Shiitake



Vorbereitung:

Den Ingwer schälen und hacken. Den weißen Teil der Frühlingszwiebeln in Stifte schneiden, den grünen Teil in Röllchen schneiden. Die Pilze einweichen. Das Huhn grob in Stücke schneiden.

Vorbereitung des Huhns

Einen Schmortopf mit kaltem Wasser füllen. Ingwer und Hühnerstücke hineinlegen. Bei starker Hitze zum Kochen bringen und den Schaum abschöpfen. Das Fleisch herausnehmen und beiseitestellen. Das Wasser abgießen und den Ingwer entsorgen.

Kochen:

- 1.** Das Öl im Schmortopf erhitzen und den weißen Teil der Frühlingszwiebeln 10 Sekunden darin braten, bis sie duften. Die Hähnchenteile hinzufügen und bei mittlerer Hitze leicht anbraten.
- 2.** Die Frühlingszwiebeln herausnehmen. Das kochende Wasser zugießen und alles bei starker Hitze 5 Minuten kochen. Falls nötig, mehr Schaum abschöpfen. Jujuben, Shiitake und Gemüse, falls verwendet, hinzufügen.
- 3.** Auf schwache Hitze herunterschalten, zudecken und 1 Stunde köcheln. 5 Minuten vor Ende der Kochzeit die Gojibeeren unterrühren. Mit grünen Frühlingszwiebelröllchen bestreuen und nach Geschmack salzen. Heiß mit weißem Reis servieren.

GOJIBEEREN gelten im Westen als Superfood (was vielleicht etwas übertrieben ist), werden in China aber schon seit Jahrtausenden verzehrt. Vor allem die Traditionelle Chinesische Medizin schreibt ihnen viele positive Eigenschaften zu (Anti-Aging, Verbesserung der Sehkraft): Mit ihrem saftigen, leuchtend roten Fruchtfleisch und dem leicht süßlichen Geschmack überzeugen sie sowohl ästhetisch als auch geschmacklich. In China verwendet man sie zusammen mit Chrysanthemenblüten für einen Aufguss. Sie werden auch mit anderen heilkräftigen Zutaten in einer stärkenden Suppe gekocht oder an ein Congee gegeben. Zur Verwendung in Salaten müssen die Beeren nicht eingeweicht werden. Die besten Beeren kommen aus Ningxia in Nordchina. Minderwertige Beeren sind vertrocknet, matt dunkelrot, weniger süß und leicht bitter.



Gojibeeren

FRISCHE JUJUBEN werden auf Chinesisch „rote Datteln“ genannt. Sie sind knackig und haben einen süßsauerlichen Geschmack, der an einen Apfel erinnert. Getrocknete Früchte haben einen höheren Zuckergehalt und werden als Snacks gegessen oder an Schmorgerichte gegeben. ●



Jujuben

LESERBRIEFE

missio magazin 1/25

Vielen Dank für die neueste Ausgabe Ihres Magazins. Es sind jedes Mal so schöne Bilder und fundierte Artikel, dass ich sie gerne mehrmals lese. Speziell das Mädchen auf dem Cover ist so beeindruckend hübsch fotografiert, es fasziniert.

Ebenso der Bericht „Wo große Träume ein Zuhause haben“. Bleiben Sie auch im neuen Jahr interessiert und mit Freude an Ihrer Arbeit. ● *Ellen Waigand, per E-Mail*

Reportage Äthiopien 1/25

Herzlichen Dank für Ihren informativen Bericht über Äthiopien. Auf Bildung wird durch den äthiopischen Staat und unterschiedliche Hilfsorganisationen tatsächlich viel Wert gelegt. Wie ich als Touristin aber feststellen musste, gibt es leider für viele junge Menschen trotz ihrer Ausbildung keine Arbeit. Das ist leider sehr unschön. ● *Renate Pototzky, Roth*

facetten international, 6/24

Ich bewundere diesen argentinischen Papst Franziskus (bürgerlich: Jorge Mario Bergoglio, geb. 17.12.1936), der trotz seiner körperlichen Gebrechen immer noch gerne durch die Welt reist; jetzt war er in Papua-Neuguinea! Ich finde es bemerkenswert was Papst Franziskus zum Thema Teilen sagt: „Zudem ist bekannt, dass eine wohltätige Geste einen Wohltäter und einen Empfänger der Wohltat voraussetzt, während das Teilen Geschwisterlichkeit wachsen lässt. Das Almosen ist etwas Gelegentli-

ches; Teilen ist dagegen dauerhaft. Ersteres, das Almosen, birgt die Gefahr, den, der es gibt, zufriedenzustellen, und den, der es empfängt, zu demütigen. Das Teilen hingegen stärkt die Solidarität und schafft die notwendigen Voraussetzungen, um Gerechtigkeit zu erreichen.“ ● *Klaus P. Jaworek, Büchenbach*

missio magazin allgemein

Danke an alle Verantwortlichen für das interessante und informative missio magazin! Alle guten Wünsche für das Jahr 2025! ●

Helga Reder, Grafenrheinfeld

Reportage Kenia 1/25

Vielen Dank für die schöne Veröffentlichung im missio magazin, es ist sehr gut gemacht. Meine Glückwünsche für Ihre wunderbare Arbeit. Sie ist sehr lobenswert! Ich habe die Veröffentlichung mit dem Generalat und anderen Schwestern geteilt und sie waren sehr erfreut, sie zu sehen. Unsere Schwestern und Mitarbeiter machen eine fantastische Arbeit und wir schätzen die Unterstützung von missio für unser Projekt „Tei Wa Ngai“ sehr. ●

Sr. Smitha Thomas, Sisters of Our Lady of the Missions, Rom

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

*Adresse: missio magazin
Pettenkoferstraße 26-28, 80336 München,
Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 1/25 lautet: WELTREISE

Die Gewinner je eines Buches „Danke“ sind:

Barbara Pretzl, Parsberg
Kunigunde Schmied, Straßlach-Dingharting
Josef Wurm, Tirschenreuth
Ilse und Paul Müller, Maisach
Leni Huber, Reichertsheim

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 14.03.2025
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 14.03.2025. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 3/25.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von The British Shop und missio München

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
(Redaktionsassistenten)
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 16.01.2024
Erscheinungstermin: 14.02.2024

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkoferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird
auf 100 % Altpapier ohne
Verwendung von Chlor-
bleiche gedruckt.



Datenschutz:

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste
missio magazin erscheint
am 17. April 2025**

PREISRÄTSEL

gerade beim Roulette	Warenanforderung	Abk.: Int. Luft- und Raumfahrtst.	buddeln	Blut saugendes Gespenst	das eigene Ich	bay.-österr.: Meerrettich	estnische Krone (Abk.)	Weberkamm	Teil der Spüle	Aufsehen erregendes Ereignis	Dörfer und Kleinstädte	eine der Gaben der Hl. drei Könige
			auf Gedeih und ...		1				sonderlich, selten			
Schande, Bloßstellung						Teil des Rhein-, Schiefergebirges				oberflächliche Äußerungen	US-Rundfunkgesellschaft	schweiz. Flächenmaß
			Augenglas für ein Auge					8	Merkbuch, Terminkalender	3		
Pferdegangart	Schwur		zarter Geruch							Kfz.-Z.: Osterode Harz	Muse der Geschichte	
					2			Papierbehälter	Zusammenstoß	Haarkringel		
frühere türk. Anrede: Herr	in acht gleiche Teile teilen		Auerochse					ehem. pers. Monarchentitel		6	engl.: Straße	Abteilung, Fach
			vorgeschnittlicher Abschnitt	Raumfahrtprojekt der NASA				belg. Badeort (Autorenrennen)	2 zusammengehör. Dinge (Nz.)	Grundlage		
Körperreinigung	Naumburger Domfigur									Pep, Schwung	von höchster Güte	
								Jäger-rucksack			Streitkräfte der eh. DDR	Nebenfluss des Neckars
US-Pop-Sängerin		Abk.: Zivilprozessordnung								Wasserstrudel		
								Ziffer, Nummer	Vorweihnachtszeit			9
klagender Ton von Tieren		Abk.: illustriert						Produktstrichcode (Abk.)		Berliner Spitzname (Arthur)		
Rein-gewicht												



Ambra Edwards. Botanische Gärten.
Der Verlag Gerstenberg stellt 3 Bildbände im Wert von 40 Euro für unsere Leserinnen und Leser zur Verfügung. Zusätzlich verlosen wir 2 Überraschungspakete aus dem missio Shop.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

8	3			7		2		6
2			8		3	9	4	
4			9		1	8		3
			5		9			2
7		4	6					
9		6			7	3	8	
5	8	7		9		6		
					2			7
	9	2	7		6	4	3	8

2				1	8			
	8		7		3			
	5			4				
7						2		
							8	4
5		1		6	2			7
					5			3
					8	1		6
	7			3		4		

8	3	4	9	5	7	2	6	1
7	6	5	2	8	1	3	4	9
1	2	9	4	6	3	7	8	5
4	8	3	7	1	2	9	5	6
6	5	1	8	3	9	6	2	7
2	9	7	6	4	5	8	1	3
3	3	6	8	2	1	6	7	4
4	5	6	3	9	8	7	1	2
1	6	2	1	5	4	7	3	8

Lösung links

8	5	4	6	3	2	7	1	9
6	9	7	8	4	5	2	3	1
3	2	1	5	7	9	4	6	8
7	3	6	2	9	8	1	4	5
4	8	9	7	5	1	3	8	6
5	1	2	4	6	3	8	7	9
7	8	4	6	9	3	5	1	2
2	7	8	4	6	9	3	5	1
1	6	9	2	7	5	8	4	3
4	6	1	8	5	1	3	4	2

Lösung rechts



Wie ein Sandkorn in der Wüste

„Ägypten: Erstes Benediktinerkloster der arabischen Welt möchte Menschen und Religionen miteinander verbinden“ – so lautete die Überschrift eines Artikels im *missio magazin*, Ausgabe 2/2020. Er berichtete von einer Idee und von großen Hoffnungen. Fünf Jahre später klingeln wir per Whatsapp durch – und erreichen den Ordensoberen Bruder Anselm Ochieng Aima. Allerdings in Kenia statt am Rand der Sinai-Wüste.

LANGE WAR der Ordensbruder nicht mehr in der Heimat gewesen, in Kisumu am Viktoriasee, bei Mutter Rosa und der ganzen Familie. Aber der Besuch wird schon bald zu Ende sein, denn der 51-Jährige wird dringend zurück erwartet, in der Nähe der Stadt Ismailia, im ersten und einzigen koptisch-katholischen Kloster der arabischen Welt.

Das Kloster sieht nicht so aus, wie man es erwartet. Es ist ein einfaches Farmhaus



im Nirgendwo. Die Gemeinschaft ist klein. Derzeit sind die Brüder nur zu dritt. Umso mehr soll das benediktinische Projekt weitergehen – allen Herausforderungen zum Trotz. Und die gibt es zuhauf. Schon seit vielen Jahren sinkt die Zahl der Christen im Land. Immer wieder gab es Anschläge. Viele Kirchen und Pfarregebäude werden vom Militär bewacht. Offiziellen Zahlen zufolge gehören nur noch rund zehn Prozent der 110 Millionen Einwohner des Landes dem überwiegend orthodoxen Christentum an, davon sind gut 400 000 koptisch-katholisch. Zudem fallen die Ordensbrüder Anselm aus Kenia und Joseph aus Uganda auf dem Land nicht nur durch ihren Habit, sondern auch durch ihre Hautfarbe auf.

Bruder Arsanius, der dritte in der Gemeinschaft, ist Ägypter und kann bei sprachlichen Hürden vermitteln. Aber Nachwuchs fehlt. Kein einfacher Ort für den Dialog zwischen Religionen und Kulturen, mitunter ein einsamer Ort. Der Gründungsobere hatte seinen Dienst in der Wüste nach wenigen Jahren quittiert. Andere werden als Priester in den Diözesen des Landes gebraucht. Selbst zwischen Kopten und Katholiken ist die Stimmung nicht immer die beste.

Aber Nachfolger Bruder Anselm ist zuversichtlich. Er hat schon den zweiten Arabischkurs absolviert, was für die Unterhaltung mit den Nachbarn in Ismailia natürlich noch nicht

ausreicht, wie er gesteht. Aber man fühle sich sicher und kenne sich. Für eine benachbarte kleine christliche Gemeinde aus Indien habe man inzwischen Seelsorge und Gottesdienst übernommen.

Auf der zwölf Hektar umfassenden Farm selbst läuft es gut: Dattelbäume, Orangen- und Mangobäume, Oliven und dazwischen Ziegen, Schafe und Hühner. Bruder Anselm schickt Handyfotos durch. Sechs Männer aus der Nachbarschaft haben im Kloster eine feste Anstellung gefunden. Einen Gebetsraum für die muslimischen Arbeiter hatten die Mönche von Beginn an eingerichtet, gleich neben ihrer kleinen Kapelle. Die Männer kommen gerne und helfen vor allem bei der Olivenenernte. Eine eigene Presse haben die Mönche noch nicht, die leihen sie vom benachbarten Bauern. Dafür profitieren die Anwohner vom sauberen Trinkwasser, das die Mönche teilen. Mit Hilfe von *missio* wurde hierfür die marode Bewässerungsanlage saniert. Ist die Ernte gut, trägt sich die Farm inzwischen weitestgehend selbst, bestätigt ein Sprecher der Kongregation vom Stammkloster in St. Ottilien.

Die christlichen Kirchen in Ägypten gehören zu den ältesten der Welt. In dieser Tradition sieht sich auch das einzige Benediktinerkloster der arabischen Welt, an einem der Ur-Orte des Christentums. In der ägyptischen Gesellschaft bedeutet die Arbeit der Benediktiner vielleicht kaum mehr als ein Sandkorn in der Wüste. Aber aus diesem Bild speist sich die Idee. ●

KRISTINA BALBACH



Bruder Anselm (rechts) mit den Nachbarn vor dem Eingang zum Kloster. Darüber: Der Gründungsobere Bruder Maximilian mit Msgr. Huber 2019.



In eigener Sache!

Sie schätzen die Arbeit von missio - aber haben Sie auch daran gedacht, den Jahresbeitrag zu bezahlen?

Sie bekommen ein Magazin, das die Arbeit der Projektpartner von missio vorstellt und weltkirchliche, soziale und entwicklungspolitische Themen auf hohem journalistischen und fotografischem Niveau aufgreift.

Die 10 Euro sind Ihr freiwilliger Jahresbeitrag bei missio.

Einfach einen Überweisungsträger Ihrer Bank ausfüllen und abgeben.

Oder Einzugsermächtigung hier ausfüllen und schicken an:
missio magazin, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München
oder faxen an: 089 / 5162-618

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in anderen EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts _____ BIC _____

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
missio, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München

IBAN
DE96750703000800080004

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1M05

Betrag: Euro, Cent _____

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Sponsors: (max. 27 Stellen) **850010** ggf. Stichwort _____

PLZ und Straße des Sponsors: (max. 27 Stellen) _____

Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben) _____ **06**

Unterschrift(en) _____

SPENDE

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Ich möchte den missio-Jahresbeitrag bezahlen

Ziehen Sie den folgenden Betrag 1 x jährlich bis auf Widerruf von meinem Konto ein:

10,- Euro _____ Euro

Ich ermächtige missio - Internationales Katholisches Missionswerk Ludwig Missionsverein KdöR - Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von missio auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Sieben Tage vor dem ersten Einzug einer SEPA-Lastschrift wird mich missio über den Einzug in dieser Verfahrensart unterrichten.

Gläubiger-Identifikationsnummer
DE50ZZ00000395896
Mandatsreferenz
WIRD SEPARAT MITGETEILT
Die Einzugsermächtigung kann ich ohne jede Frist zurückrufen. Dazu muss ich missio München nur kurz informieren.

Vorname/Name des Kontoinhabers (bitte in Blockschrift ausfüllen)

Straße und Hausnummer

PLZ/Ort

Kreditinstitut _____

IBAN: DE _____

BIC: _____

Datum _____ Unterschrift

Bitte einsenden an:

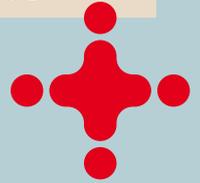


missio
Pettenkoferstr. 26-28
80336 München

Danke für Ihre Hilfe!

Wenn Sie uns eine Einzugsermächtigung erteilen, helfen Sie uns Verwaltungskosten zu sparen. Falls Sie bereits bezahlt haben oder den Beitrag direkt Ihrem Austräger übergeben, bedanken wir uns herzlich dafür!

* Ihre Mitgliedsnummer finden Sie auf der Rückseite des missio magazins auf dem Adressaufkleber



Allgäuer Heilkräuter-Kerzen



Die Heilkräuter-Kerzen werden inmitten der Allgäuer Alpen in einer kleinen Familienmanufaktur hergestellt. Aus hochwertigem pflanzlichen Wachs, das zu 100% aus einer Restverwendung des europäischen Olivenbaums stammt. Mit naturreinen ätherischen Ölen sowie Heilkräutern aus biologischem Anbau oder Wildsammlung. Die Verarbeitung erfolgt nach fundiertem traditionellen Heilwissen, abgestimmt auf die jeweiligen Themen der Kerze. Brenndauer bis zu 40 Stunden, H 19 cm, Ø 45 mm.

Hausfrieden

Diese Kerze wirkt mit den reinigenden Auszügen von Copal und Johanniskraut, sowie dem ätherischen Salbeiöl und dem ableitenden Effekt der Königskerzenessenz. Ihre Wirkung ist stark reinigend, mit einer Frieden und Licht bringenden Schwingung. Sie unterstützt den Abbau der geballten Energien nach Streit und Unstimmigkeiten, oder vorbeugend für ein harmonisches und glückliches Miteinander.

Best.-Nr. 400821

Innere Ruhe

Sich zurücklehnen, entspannen und innere Ruhe einkehren lassen. Baldrian schirmt uns ab gegen äußere Reize und unterstützt dadurch bei Stress und geistiger Überforderung, hilft uns zu entspannen und bringt Gelassenheit. Auszüge der Bitterorange und ätherische Öle wie Tonka und unter anderem Lavendel unterstützen die Wirkung und Botschaft dieser Kerze.

Best.-Nr. 400507

Lebensenergie

Botschaft und Schwingung des Löwenzahns, der durch seine Kraft und Vitalität selbst den Asphalt durchbricht, sind in dieser Kerze enthalten. Ebenso die Birke, die den kältesten Regionen durch ihre Stärke trotzt, sowie das ätherische Öl der Kiefer, die dort wächst, wo kein anderer Baum standhaft sein könnte. Abgerundet von der Brennessel, mit ihrer vitalisierenden Urkraft, bringt uns diese Kerze mit unserer Lebenskraft in Verbindung.

Best.-Nr. 400550

Weitere Kerzen:

Allgäuer Heilkräuter-Kerze „Heilung“ mit Weihrauch, Verbena, Kiefer, Salbei, Mistel; Best.-Nr. 400505

Allgäuer Heilkräuter-Kerze „Reinigung“ mit Beifuß, Salbei, Kampfer, Ysop, Königskerze, Pfefferminze; Best.-Nr. 400506

Allgäuer Heilkräuter-Kerze „Harmonie & Liebe“ mit Weißdorn, Mariengras, Rosmarin, Rosengeranie; Best.-Nr. 400548

Allgäuer Heilkräuter-Kerze „Danke“ mit Gänseblümchen, Ringelblume, Sonnenblume, Salbei; Best.-Nr. 400549

Viele weitere
Geschenkideen
finden Sie auf
www.missio-shop.de

Preis aller Kerzen: je 21,50€

HIERMIT BESTELLE ICH

- | | | | |
|--------------------------|--------------------------------------|------------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> | Heilkräuter-Kerze „Hausfrieden“ | Best. Nr. 400821 | Euro 21,50 * |
| <input type="checkbox"/> | Heilkräuter-Kerze „Innere Ruhe“ | Best. Nr. 400507 | Euro 21,50 * |
| <input type="checkbox"/> | Heilkräuter-Kerze „Lebensenergie“ | Best. Nr. 400550 | Euro 21,50 * |
| <input type="checkbox"/> | Heilkräuter-Kerze „Heilung“ | Best. Nr. 400505 | Euro 21,50 * |
| <input type="checkbox"/> | Heilkräuter-Kerze „Reinigung“ | Best. Nr. 400506 | Euro 21,50 * |
| <input type="checkbox"/> | Heilkräuter-Kerze „Harmonie & Liebe“ | Best. Nr. 400548 | Euro 21,50 * |
| <input type="checkbox"/> | Heilkräuter-Kerze „Danke“ | Best. Nr. 400549 | Euro 21,50 * |

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop · Pettenkofersstraße 26-28 · 80336 München

info@missio-shop.de · Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Ab 100 Euro Bestellsumme liefern wir versandkostenfrei.